

Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 34 (1894)
Heft: 34

Artikel: Auszug aus dem "Journal" des Joh. Konrad Freienmuth,
Regierungsrath [Fortsetzung]
Autor: Amstein
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der 27. Halb-Brigade von Zürich hierher und wurde sogleich nach Mazingen verlegt; nur fünf Mann blieben hier. — Den 27. ver-
reiste die Compagnie Chasseurs zu Pferd nach Zürich und retournierte
die 7. Compagnie bemeldter Brigade von Mazingen hierher.

Am 10. **Dezember** verreiste sie nach Zürich.

A u s z u g

aus dem

„Journal“ des Joh. Konrad Freiemuth, Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

1827.

Wie vielbeschäftigt Freiemuth gewesen, und wie wenig Zeit ihm zur Befriedigung seiner persönlichen Gemüthsbedürfnisse blieb, das geht aus folgender Notiz vom 2. Januar hervor:

Der Neujahrstag floß unter dem gewöhnlichen Ceremoniell vorbei. Durch anhaltendes Rechnen und Berechnen der Interessen der Einleger in die Sparkasse war mein Gemüth etwas abgestumpft und ganz außer poetische Stimmung gesetzt. Am Morgen erhielt ich einen Brief von meinen Töchtern in Neuenburg, der mir viel Vergnügen machte und mir bewies, daß sich ihr Geist zur Zufriedenheit entwickle.

Ich finde mich mit Geschäften doch zu sehr überladen und muß ernstlich darauf Bedacht nehmen, einen Theil derselben abzuladen; sonderheitlich hätte ich mich nicht mit dem Rechnungswesen der Sparkasse beladen sollen; allein es wollte sich niemand zur Uebernahme verstehen und ich wollte den Vorschlag nicht unausgeführt lassen.

Der Kriegsrath stellt einen Antrag zur Aufstellung eines Generalinspektors der Milizen. Der Antrag findet zum Theil

Widerspruch als nicht ganz nothwendig, und man wäre geneigt, ihn abzuweisen. Allein will man den Militäretat in Ordnung halten und die verschiedenen Theile, als Organisation, Instruktion, Bewaffnung und Ausrüstung überwachen, so wird von oben herab direkt nachgesehen werden müssen; sonst ist man nicht versichert, was gethan wird, wie es geschieht, und was vorhanden sei.

Den 23. Januar. Letzte Woche fand zwischen Abgeordneten der Postämter Zürich, St. Gallen und Schaffhausen eine Konferenz wegen Einrichtung einer fahrenden Post von Schaffhausen nach St. Gallen über Frauenfeld statt. Man soll sich nach langen Verhandlungen dazu verständigt haben unter Ratifikationsvorbehalt: eine zweispännige Kutsche dreimal wöchentlich hin- und hergehen zu lassen.

Nach Herrn Steinmanns Aeußerung hat das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen die Verwaltung des dortigen Postwesens; es bezahlt von dem reinen Ertrag $\frac{3}{4}$ an die Regierung und hat $\frac{1}{4}$ für seinen Fond. Nebenbei bestreitet es noch verschiedene Ausgaben. St. Gallen empfangt seine Frankfurter Briefe immer über Schaffhausen; die Post über Friedrichshafen sei unwichtig und würde von den Dampfschiffinhabern gern aufgegeben werden.

Die Herren Postverwalter fanden, man sollte alle Poststraßen von Staats wegen unterhalten und wohl mit Recht. Nach Genf werde ein Post- oder Diligencetur viermal per Woche eingerichtet; in 47 Stunden könne man von Zürich nach Genf fahren.

Herr Oberst Fischer von Schaffhausen habe sein Geheimniß, Meteorstahl zu verfertigen, an ein Haus in London verkauft per 3000 Pfund Sterling, nebenbei daß sein Sohn im Hause (in dem betr. Geschäfte als Angestellter) bleibe und eine Guinée wöchentlichen Lohn empfangt.

Vom 6. Februar. Ich habe letzter Tage einen Rapport über

die vorgeschlagene Reduktion der Zoll- und Weggelder auf $\frac{1}{3}$ des bisherigen Bestandes gemacht und meine Ansichten entwickelt; allein ich zweifle sehr, daß es etwas frommen werde, da man in der lieben Eidgenossenschaft sich nicht so leicht über etwas, das in das Oekonomische eingreift, vereinigen kann, und auch im ganzen die Verhältnisse der Kantone so verschieden sind und keiner dem andern dafür Rechnung tragen will.

Ende Februar fand in Zürich eine Konferenz von Abgeordneten der Kantone statt, wo das Zollwesen besprochen und im Sinne einer Reduktion der Zölle reorganisiert werden sollte. Die Verhandlungen gestalteten sich sehr langwierig und schleppend, namentlich wollten die Kantone Waadt (vertreten durch Colonel de la Harpe) und Schaffhausen nicht auf eine Zollreduktion eintreten, die mit einer großen Einbuße an Staatseinnahmen für sie verbunden sei u. Die Ansicht Zellwegers, daß ein erhöhter Transitverkehr diese Einbuße reichlich wieder gut machen werde, fand taube Ohren, und die Verhandlungen blieben somit resultatlos. Am 9. März schreibt Freiemuth:

Seit dem 5. März wieder aus Zürich zurück, wo ich während 14 Tagen ein ziemlich ruhiges und vergnügtes Leben genoß und desnahen nicht ohne einige schmerzhaft empfundene Empfindungen in mein Arbeitszimmer zurückkam, wo ein Meer von Geschäften aller Art, aus denen ich mich kaum herausfinden kann, meiner wartet.

Aus Unterredungen, die Freiemuth mit bedeutenden Persönlichkeiten pflegte, heben wir folgende Aeußerungen der letzteren hervor:

Staatsrath Usteri in Zürich: Die apostolische Partei in Frankreich könne noch mehr Fortschritte machen; allein dies könne zu einer Revolution führen, die den Bourbonen den Thron kosten dürfte.

Herr Dr. Ebel: Das große Gebäude, welches die Jesuiten in Freiburg aufgeführt und das nach Herrn Schallers Mittheilung 500,000 fl. koste, sei ein Werk der Apostolischen Frankreichs, die im Fall des Unglücks sich hieher zurückziehen möchten.

Ich wohnte einer Sitzung der Hülfsgesellschaft von Zürich bei, wo die Schafszucht, die Auswahl guter Volkschriften und der sittliche Zustand der Fabrikarbeiter zur Sprache kam. Es

würde ein Bericht von Herr Oberamtmann Escher zu Grüningen verlesen ganz eigenen Inhalts: er glaubt, daß man wegen der Konkurrenz mit dem Ausland der Fabrikation allen Vorschub leisten müsse und nicht durch Unterrichtsanstalten irgend eine Beschränkung gegen den Gebrauch der Arbeiter zu gestatten sei; er bemerkt, daß Spinner und Weber in der Regel etwas von dem durch ihre Hände gehenden Garn und Gewebe sich zueignen, daß auch z. B. bei der Seidenmanufaktur ein gewisser Prozent (4 %) Abgang und Verlust berechnet werde; dies sei ein Verhältnis, das nicht zu heben sei; auch hindere dies den Gang der Fabrikation nicht; es gebe noch andere Gewerbe des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens, wo das Stehlen ebenso gemein (allgemein) sei und doch immer denselben ihren anerkannten Gang gehen als Müller und Bäcker, die bekanntlich fast alle mehr oder weniger stehlen (!). Das Land von Grüningen habe übrigens durch die Spinnerei viel gewonnen; es seien eine Menge neuer Gebäude entstanden und ein neues Leben in die sonst sehr bedrängte Gegend gekommen, die durch den Eingang der Handspinnerei einen großen Theil der Nahrungsquelle verloren hatte.

Vom 16. März. Die Bildung des Bisthums für die westlichen Schweizerkantone beschäftigt gegenwärtig die interessierten Kantone. Ein vom Bischof erlassenes Circular an die Geistlichkeit der Kirchsprengels, wodurch eine Jagd auf alle die Religion betreffenden Schriften, selbst und vorzüglich auf die Bibel Jagd gemacht werden soll, macht einen widrigen Eindruck und läßt nicht viel Gutes hoffen.

Vom 30. März. Letzte Nacht starb unser Kollege R. R. Dumely von hier nach einem sehr kurzen Krankenlager an apoplektischen Zufällen 76 Jahre alt. Ohne eine besondere Erziehung genossen zu haben, wurde er in eine Detailhandlung eingeführt und trieb dieselbe bis in die Revolution, wo er wegen stattgehabter durch österreichisches Militär geschehener Plünderung seines Ladens für geraume Zeit denselben einstellte, um ihn später

wieder, aber nur noch für kurze Zeit, an Hand zu nehmen. 1803 wurde er in den Großen und sogleich in den Kleinen Rath erwählt. — Er war thätig und unterzog sich allen Geschäften, denen er gewachsen war.

Am 7. Juni wurde an Stelle des verstorbenen K. K. Dumely in den Kleinen Rath erwählt Herr Dr. Wegeli von Dießenhofen im dritten Scrutinium mit 54 Stimmen. Herr Staatschreiber Müller hatte 33 Stimmen. Man wollte Herrn Müller nicht ernennen, da man in Verlegenheit sein würde, die Staatschreiberstelle gegenwärtig zu besetzen.

Am 13. Juni. Wir giengen durch die Waldung von Mäden-
dorf, wo wir uns überzeugten, daß ohne forstwirthschaftliche Grundsätze Holz geschlagen wird. Diese Gemeinde hat einen un-
gemein schönen und reichen Fond an Waldungen, der alle Jahre ein schönes Einkommen für die Gemeinde liefert und, gehörig ver-
waltet, zum Wohlstand dienen würde; allein im Grunde ist die
Gemeinde sehr arm, sehr verschuldet und kaum einer im Dorf,
der seine Liegenschaften nicht verschrieben hat. — Es wird man-
cher Saum Branntwein von außen eingekauft und vertrunken. —

Gegenwärtig geht, wie es scheint, die österreichische Korre-
spondenz des Hofes zu Wien nach Paris über St. Gallen,
Münchweilen und Zürich. Es gehen sehr häufig Stafetten durch,
die den Weg von Wyl nach Winterthur in drei Stunden zurück-
legen müssen. Es ist bei hoher Strafe verboten, diesen Kurieren
etwas auf der Route mitzugeben.

Zum Fremdenverkehr von 1827: Der Prinz von Hechingen
samt seiner Familie befindet sich gegenwärtig zu Eugensberg;
er halte sehr schöne Equipagen und vergnüge sich in dieser Ge-
gend. Der König von Württemberg besuchte lektthin die Insel
Reichenau. — In Wolfsberg befinden sich eine Anzahl Eng-
länder. Die Anwesenheit der Fremden gebe der Gegend einigen
Verdienst.

Anläßlich des Besuchs einer Sitzung der Schweiz. Gesellschaft

für Naturkunde in Zürich machte Freiemuth die Beobachtung einer energijchen Bauhätigkeit in der Umgebung der Stadt Zürich, was ihm die von ihm so oft beklagte Verschuldung der landwirthschaftlichen Bevölkerung im Thurgau neuerdings zum Bewußtsein brachte.

Die ganze Umgebung von Zürich beweist die steigende Kultur und bezeugt, daß auch die niedere Volksklasse Verdienst hat. Hingegen sieht man bei uns fast überall die Dorfschaften an der Ueberschuldung kränkeln. Es ist nur die Industrie, die neue Häuser baut; der Ackerbau mag nichts ertragen, und nur eine äußerst strenge Sparsamkeit mag ein Interesse herausbringen. Ein nur etwas verschuldeter Bauer, der ein neues Haus bauen muß, ist gewöhnlich ein Mann, der zu Grunde gerichtet ist.

18. September. Nicht zum Arbeiten und Denken aufgelegt wegen Fehlern im Unterleib. Es wird zwar mit großer Mühe an dem Entwurf zu einer Hagelschadenassekuranz für den Kanton gearbeitet. Anstatt in kurzer Frist die Ideen darüber zusammenzustellen, muß ich alles drei- und viermal schreiben, um es in eine ostensiblen Form zu bringen; allein es ist nun einmal mein Loos, daß die Thätigkeit und Wirksamkeit meines Geistes durch physischen Einfluß beschränkt sei.

20. September. Es befinden sich in der Anstalt Tobel gegenwärtig nur 28 Personen, hauptsächlich deswegen, weil immer Begnadigungen oder Strafnachlässe zur Hälfte stattfinden. — Die Anstalt hat den Fehler, von dem Hauptort zu sehr entfernt zu sein; sie wird deswegen nicht scharf genug beaufsichtigt.

30. Oktober. In der Nacht vom 28./29. brach bei heftigem Wind in der Mühle zu Adorf Feuer aus. Ehe die Dorfbewohner aufgeweckt wurden, war die Scheune der Mühle in vollem Brand. Der Wind trug die Flammen mit solcher Schnelligkeit auf die benachbarten Gebäude über, daß, ehe von Elgg und aus der Umgegend Hülfe anlangte, bereits 14 Häuser in Flammen standen. In Zeit von zwei Stunden waren sämtliche Gebäude abgebrannt.

19. Dezember. Im Schloß Oberstaad ob Stein wurde ein

schrecklicher Raubmord begangen. Letzten Sonntag blieb die 19-jährige Tochter allein zu Hause, während die andern Hausgenossen in der Kirche waren. Bei der Rückkunft fand man einen Mann vor dem Thor mit Messerstichen ermordet und ebenso die Tochter im Schlosse gräulich umgebracht. Der ermordete Mann war aus der Nachbarschaft und wollte einen Conto einziehen; wahrscheinlich stießen die Räuber auf ihn und ermordeten auch ihn, um nicht entdeckt zu werden.

1828.

Der Jahreswechsel gieng ohne besondere hier zu notierende Erlebnisse vorbei. Ich fühle immer, daß es geschieden sein muß, und wünsche dabei nur, daß ich noch zeitig das mir obliegende Rechnungswesen in Ordnung machen und abgeben könne. Sonst habe ich keinen besonderen Grund, um einen gar großen Werth auf das Leben zu legen; in einer oft wiederkehrenden, etwas düsteren Stimmung kann ich den Gedanken, daß es besser gewesen wäre, nicht geboren zu sein, nicht unterdrücken. Denn was hilft es, existiert zu haben, wenn man mit dieser Existenz, so glücklich sie auch nach außen gewesen sein mag, doch im Innern im Ganzen nicht recht zufrieden ist.

Vom 26. Dezember 1808 an bis an das Ende des Jahres 1827 wurden im ganzen 559 Personen in die Anstalt Tobel aufgenommen, darunter viele, die nur wegen Kosten, die sie nicht bezahlen konnten, eingesezt wurden, auch Wahnsinnige.

26. Januar. Heute hat man die Erneuerungswahlen der verschiedenen Behörden vorgenommen. Die Oberämter wurden wieder bestätigt; Kriegsrath, Kriminalgericht: dito. Das Prinzip hiebei ist, wenn nicht resigniert wird, die Alten zu belassen ohne weitere Rücksicht auf Kenntniß oder Capacität. Man könne nur bei dem System der Pensionierung die Alten entlassen und fähigere Subjekte ernennen.

Gegen einen Amtschreiber wurde die Bemerkung gemacht,

er sei taub und gar eigenfönnig (Diethelm); gegen einen andern (Sauter), er habe keine gute Ordnung.

4. März. Beeidigung der Kreisamtänner Thurnheer von Weinfeldern, Schlatter in Bischofszell und Morell von Egelshofen durch Herrn K. K. Morell mit einer ziemlich studierten Rede.

20. März. Gestern nachts um 10 Uhr starb unser Kollege Herr K. K. Wüst. Er wurde anno 1761 geboren. Seine wenig vermöglichen Eltern ließen ihn die Buchbinderprofession lernen, die er bis um das Jahr 1793 betrieb. Er passierte immer als ein kluger, aufgeräumter Kopf. Als um jene Zeit der Prokurator Fehr auf der Bleiche zu kränkeln anfieng, fieng er, von demselben unterstützt, die Prokurator an, zeichnete sich darin so aus, daß er viel Zuspruch und Zutrauen erhielt. Er betrieb solche bis auf das Jahr 1821, wozumal er in den Kleinen Rath erwählt wurde. — Er war ein heller Kopf, gemeinnützigen Sinns und sehr dienstfertig. Dabei blieb ihm die von seiner Erziehung herkommende Schwäche eigen, sich wenig zur Selbstständigkeit zu erheben und aus Besorgnis, zu beleidigen, manches gelten zu lassen, was er nicht hätte zugeben sollen. Doch trifft dieser Vorwurf mehr seine letzten Jahre, wo ein allmähliges Sinken seiner Vitalität eintrat.

Auf einer Zollkonferenz in Zürich, welche die Zollverhältnisse mit Württemberg und Baden betraf, sammelte Freiemuth folgende statistische Notizen:

Württemberg fuhr an Früchten in die Schweiz ein 163,000 Scheffel, Baden ca. 100,000 Malter; Basel fuhr ca. 10,000 Saum Wein aus dem Badischen ein. Bern habe voriges Jahr 50,000 Ctr. Getreide eingeführt. Tabak werde im Kanton Bern etwa 11,000 Ctr. jährlich verbraucht; die Auflage von 50 Bz. per Ctr. ertrage 55,000 Frs. Baden beziehe jährlich 4000 Ctr. Baumwollwaaren aus der Schweiz und mehr Wein, als aus Baden in die Schweiz gehe. — Bern verwende jährlich für Militärausgaben 400,000 Frs.

In Zürich unterhielt ich mich mit Herrn Staatsrath Usteri und Herrn Professor Horner über das Projekt der Einführung von gleichförmigem Maaß und Gewicht und theilte dem Herrn Horner meine Ansichten hierüber mit, und bemerkte ihm, daß das Flüssigkeitsmaaß, der Eimer, so viel halten sollte, als sich für einen Mann zum Tragen in den Keller eigne; es wäre wünschenswerth, wenn derselbe nach dem Gewicht regliert würde.

20. Mai. Gemeinnützige Gesellschaft in Müllheim: Die Frage, ob es besser sei, Distriktschulen oder eine Kantonschule zu errichten, bewegte die Gemüther und schien beinahe eine Spannung zu erregen.

2. Juni. An den Platz des verstorbenen K. K. Wüst wurde in den Kleinen Rath gewählt Herr Staatschreiber Müller mit 51 Stimmen.

5. August. Hier in Frauenfeld wird die neue (hölzerne) Brücke (über die Murg) eben aufgerichtet. Die Passage ist unterbrochen und die alte Brücke abgetragen. Diejenige Partei, welche die Erbauung einer steinernen Brücke betrieb, fieng aufs neue an sich zu regen und ihr Bedauern auszudrücken, als die alte Brücke abgebrochen und der ganze Platz abgeräumt und offen dalag; man bemüht sich gar nicht, zu erforschen, wie ein solcher Bau sich zu den Kräften der Gemeinde verhalten würde.

Anläßlich einer Wahl, die den Beifall Freiemuths nicht fand, schreibt er:

Nicht daß man von der Vortrefflichkeit der Auswahl überzeugt wäre; vielmehr hält man das Subjekt wenig für den Platz geeignet, und ohne anders würde sich der Aspirant K. besser für diese Stelle geeignet haben; allein die Verwandtschaften und Bekanntschaften gaben bei der Wahl den Ausschlag.

Wie sehr sich die höherstehenden Kreise damals (aus naheliegenden Gründen!) gegen die direkten Steuern sträubten, geht aus folgender Notiz hervor:

Am 21. September war ich in Schwandegg bei Herrn Escher. Er war bei der letzten Rathversammlung in Zürich, wo die

Einführung neuer Anlagen diskutiert wurde, nicht anwesend. Seine Ansichten gehen auf Einführung mehrerer indirekter Abgaben als Auflagen auf Zucker, Kaffee, Tabak, den Luxus, die Erbschaft in Seitenlinien, die Veräußerung unserer Staatsdomänen, die im Durchschnitt nur 1% abtragen; man hätte auch gleich Bern und Freiburg etwas auf Staatspapiere spekulieren können. Freiburg habe dabei sehr viel, bei 100,000 Fr., gewonnen. Er fühlt ganz die Inkonvenienzen der Vermögenssteuern, die sich nie gehörig reglieren lassen, man mag es an die Hand nehmen, wie man will.

Am 25. September in Heinrichsbad auf einem freundschaftlichen Zusammentritt mit Regierungsgliedern von Schaffhausen (4), St. Gallen (7), Appenzell A.=Rh. (5), J.=Rh. (3), zusammen 27 Personen.

Hiebei machte Freiennuth folgende statistische Notizen:

Im Kanton Schaffhausen zählt man 4500 Suchart Neben, 50,600 Suchart Wiesen, 40,000 Suchart Acker, 12,000 Suchart Staats- und Gemeindewaldung. Auf den Kopf der Bevölkerung könne man 1 $\frac{1}{2}$ Sucharten Land rechnen.

Die große Glocke zu Herisau, die 1807 aus dem Kloster Sallmannsweiler gekauft worden für 8000 Gulden, wiege 194 Ctr. Sie hat 7 Schuh 3 Zoll Durchmesser am Kranz und 8 Schuh 3 Zoll Höhe. Der Schwengel wiege 4 Ctr. Die Glocke sei 1756 gegossen worden.

Herr Dr. Eugster, zweiter Landammann von Innerrhoden, war auch anwesend. Er hatte sich auf der Tagssagung durch seinen Unabhängigkeitsjinn und seine scharfen und witzigen Antworten bekannt gemacht. Herr von Wattenwyl soll ihm über das Weglegen seines Halstuches in der Sitzung der Tagssagung einen kleinen Vorwurf gemacht haben, worauf er ihm antwortete, daß dies wohl niemand beleidigen sollte; aber das fremde Zeug (es sind wohl ausländische Orden gemeint), so er

(Wattenwyl) an seinem Rock trage, das sollte nicht fein und sei nicht schweizerisch.

Die Appenzeller sollen von Gossau abwärts in allen Dörfern sehr viele Kapitalien stehen haben.

Am 29. September Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft in Müllheim. Die wesentlichen Gegenstände der Verhandlung waren die Diskussion über das eingereichte Projekt einer Steuerversicherungsanstalt gegen den Hagelschlag, dann die Vorträge über das Kreditwesen. Dem Steuerversicherungsprojekt, insofern es verbindlich gemacht werden will, wurde widersprochen, und man schien nicht geneigt, dasselbe zu unterstützen, sonderheitlich die geistliche Bank. Ueberhaupt zeigte sich bei derselben ein demokratischer Sinn als Opposition, der aber aus Misstrauen hervorgeht und zu nichts Gutem führen wird; immer der sichtliche Fehler, daß jene Geistlichen nicht in einer kantonalen Anstalt erzogen und gebildet worden.

Der Vortrag über das Kreditwesen (von Freiemuth selbst gehalten), wurde mit Interesse angehört. Man fand ihn so interessanten Inhaltes, daß ich ersucht wurde, ihn drucken zu lassen, unter der Verpflichtung, daß jedes Mitglied zwei Exemplare abnehmen werde. Herr Dr. Merk las einen Aufsatz über den gleichen Gegenstand und zwar ganz entgegengesetzten Inhaltes; er glaubt, daß das gegenwärtige System vortrefflich sei.

Ich war am 30. September und am 1. und 2. Oktober mit Herrn Egg in St. Katharinenthal, um die Oekonomie der Klöster St. Katharinenthal und Paradies zu untersuchen. Katharinenthal ist sehr beträchtlich zurückgekommen. Der Betrag aller seit 1802 abgelösten Gefälle, die bei 130,000 Gulden betrug, wurde rein aufgebraucht. Paradies dagegen ist vorwärts gekommen. Seine Schulden sind bezahlt, und man hat Ersparnisse gemacht. Die Schulden wurden hauptsächlich durch den Verkauf von Holz bezahlt. Hätte der Staat, anstatt das Kloster mit

St. Katharinenthal zu vereinen, dasselbe anno 1804 übernommen, so wäre nun alles Staatseigenthum. Nun ist die Aufhebung kaum mehr möglich, und es läßt sich kaum mehr etwas zu gunsten des gemeinen Wesens erzwecken.

Das Kloster Katharinenthal ist vor hundert Jahren gebaut worden. Es ist sehr schön, sehr geräumig, sehr solide gebaut und bequem eingerichtet. Das Kornmagazin ist im großen Stil gebaut und hat Boden von 80 Fuß Breite. Die Oekonomiegebäude dagegen sind ziemlich gering und unbequem; die Hornviehställe sind so nieder, daß große Ochsen an dem Gebälke anstoßen.

Das Klosterarchiv enthält eine Menge interessanter Urkunden. Das Repertorium wurde im Jahre 1740 (?) von einem Vorster von Dießenhofen verfertigt. Die Briefe sind alle gut erhalten; die kaiserlichen Siegel haben über 3 1/2 Zoll im Durchmesser. Auch Paradies hat seine Schenkungsurkunden von 1257 her und noch viele andere Briefe, welche historisches Interesse gewähren. Ich sah die Urkunde von dem Grafen Hermann von Kyburg von 1257 her; sie ist noch gut im Stande.

Ich fand im Kloster Paradies eine schöne Glascheibe, auf der ein Ritter hinter einem Baum ein Frauenzimmer küßt; eine Klosterfrau sieht solches in der Ferne. Am Rand steht die Aufschrift: J. Frey und seine Ehegemahlin. 16 . .

Wie küssen sich diese zwey so fein!

Wer küßt mich armes Nannelein?

10. Oktober. Der Inspektor Sulzberger ist von seiner Reise oder Expedition ins Weltlin vorgestern zurückgekommen. Er hat etwa vier Signale auf sehr hohen Bergspitzen errichtet (für Messungszwecke). Der Monte Leone auf der östlichen Seite des Comersees sei ein ungemein schöner Punkt, von wo man die Aussicht auf die Gebirgskette der Schweiz, Savoyens, ins Gebirge gegen Frankreich, auf die Appenninen und die Ebenen der Lombardei genieße.

Das Tambohorn bei dem Splügenpaß wurde auch als Signalpunkt bestimmt und bestiegen.

Im Veltlin lebe die Bevölkerung auf den Dörfern beispiellos ärmlich und einfach; sie speisen fast nichts als Polenta oder Knödel aus türkischem Korn, die aus nichts anderem bestehen, als aus im Wasser eingeweichten Mehl mit Salz; es wird dick gekocht, dann auf ein Brett geschüttet und nachher zum Speisen mit einem Faden in so viele Theile zer schnitten als Personen am Gericht Antheil nehmen. Die Leute seien schlecht gekleidet und unreinlich. Der Wein des Veltlins werde meistens nach Mailand verkauft. Wenn der Bauer etwas Wein einlegen könne, so werde davon so lange unmäßig und bis zur täglichen Berausung getrunken, bis man zu Ende sei.

31. Oktober. Mosershaus, oberhalb Hugelshöfen, war ehemals ein Burgstall, der Graben ist noch fast ganz vorhanden; ein Haus steht auf dem Platz des ehemaligen beträchtlichen Schlosses, es stand in der Verzweigung einer Schlucht.

12. Dezember. Der Bau eines Gefängnisses ist abermals an der Tagesordnung. Ich habe den Vorschlag gemacht, die Neuwylersche Fabrik dazu anzukaufen, was, ohne daß man etwas Besseres vorschlagen konnte, nicht Eingang finden will. Herr Wegeli scheint alles im großen und umfassend bauen zu wollen, während ich mit Rücksicht auf die Verhältnisse unseres Landes mich mehr auf das Nöthige beschränken möchte. Wegen höchstens 10—12 schlechten Kerls, die man gewöhnlich im Gefängnis halten muß, möchte ich nicht mehr verbrauchen als eben nöthig ist. Wir haben so nöthige Objekte auszuführen, an denen mehr liegt, als an einem Prachtlogis für die Diebe. —

Am 19. Dezember. Das Projekt der Einrichtung der Gefängnisse in der Neuwylerschen Fabrik ist durchgefallen; warum? weil man hier unter der Hand in den *hautes cercles* dagegen arbeitete und die Herren sich blenden ließen. Es geschieht

meistens aus Rache, weil man der Stadt das Rathhaus nicht abnehmen wollte und sie uns nicht haben täuschen können (zuletzt siegte das Freiemuthsche Projekt doch noch).

1829.

10. Januar. Die dreitägigen Sitzungen des Großen Rathes waren durch die sonderheitlich über das Ehehaftenwesen stattgehabten Diskussionen ziemlich interessant. Einerseits wollte man Freiheit, andererseits Beschränkung. Man wird der Freigebung immer mehr huldigen müssen, wenn auch die Moralität darunter leidet.

14. Januar. Wir haben im Kanton sehr viele Liegenschaften, die in todter Hand liegen. Nach dem Steuerregister besitzen die Klöster an allem und jedem über fl. 3,000,000.

23. Januar. Wir haben den Bau eines Gesandtschaftswagens (wohl für die Tagfahungsabgeordneten) mit dem Wagenmeister Bruderhofer von Konstanz affordiert für 80 Louisdor und den alten Wagen. Wenn er gefällig ausfällt, noch 10 Louisdor Trinkgeld.

10. März. Es wird wegen Hinscheid des Papstes Leo XII. drei Tage nach einander von Mittag 12—1 Uhr in allen katholischen Kirchen mit allen Glocken geläutet.

Herr Dekan Däniker in Bischofszell ist ein Liebhaber der Alterthumskunde unseres Vaterlandes. Er hat einen Folioband von Notizen aller Art zusammengeschrieben, sonderheitlich unsere nähere Umgebung betreffend. Ueber den Wezerturm in Zürich gab er folgende Ansicht: Der Thurm habe nicht wegen Gebrauch zur Einthürmung von Wezern den Namen erhalten, sondern von Carcer (Gefängnis).

24. März. Ich untersuchte das Projekt der Erbauung eines Thurmes auf der Höhe von Hohenrain; es findet sich ein Baum mit Sprossen aufgerichtet bei 60 Fuß Höhe. Die Aussicht ist

allerdings schön, und ich sehe es gern, wenn das von mir schon vor 18 Jahren gewünschte Unternehmen zu Stande kommt.

Am 26. April mit Herr Greuter und Herr Hirzel in Ermatingen wegen Erbauung eines Aussichtsthurmes auf der Höhe von Hohenrain bei Wäldi. Für diesen Thurm sind für 650 fl. Aktien, jede zu 25 fl., unterzeichnet. Ein Thurm von 70 Fuß Höhe, solid und etwas ausgerüstet, kann aber kaum unter 1600 bis 1800 fl. gemacht werden. Der Zimmermann Peter von Egolshofen (bei Engwang) hat es aber übernommen, solchen mit 30 Fuß Basis zu bauen und zwar um jenen Aktienbetrag. Dem . . . (der Name fehlt im Buche) zu Hohenrain, der die Aktien zu 4% verzinzen will, wurde bewilligt, von jeder Person, die den Thurm besteigen will, eine Taxe von nicht weniger als 6 Kr. zu beziehen. Er will jedoch jährlich 22 fl. aus dieser Kasse zum Unterhalt des Thurmes verwenden. Ich vermuthe, daß er sich überrechnct, und der Thurm nach Verfluß einiger Zeit nicht den Zuspruch finden werde, wie man jetzt zu glauben scheint.

12. Mai. In Romanshorn wird die Kirche verändert und großen Theils neu gebaut. Man konnte sich mit den Katholischen nicht verständigen, um einen regelmäßigen Bau zu erhalten; man hätte die Kirche um 12 Fuß verlängern und den Thurm außer die Kirche setzen sollen, anstatt daß der Thurm nun in die Kirche gesetzt wird.

26. Mai. Der Mißbrauch der Preßfreiheit und die Tendenz, die Verfassungen anzugreifen und die Wahlen mehr in die Volkshände zu legen, scheint in mehreren Kantonen Regel zu werden, und man scheint fast planmäßig dahin zu wirken, die Schweiz bei der Nachbarschaft in üblen Ruf zu bringen.

29. Mai. Man hat viel davon gesprochen, ob man die Wirtenschenkewirthschaften gegen eine Taxe freigeben solle oder aber mehr auf das Bedürfnis bei den Bewilligungen Rücksicht zu nehmen habe. Der Grundsatz des Freigebens triumphiert bei dem Kleinen Rath und zwar, weil es ganz in der Willkür liege, zu

bewilligen oder abzuschlagen und man alle Willkür vermeiden müsse. Allein die Willkür muß doch oft hervortreten, und es fragt sich, ob nicht einige Willkür besser wäre als die Freigebung und ob nur polizeiliche Rücksichten die Verweigerung begründen können. Allein ich muß mich damit trösten, daß Unordnung am Ende wieder zur Ordnung führe; zu viel Wirthschaften werden den Kredit derselben bald fallen machen, so daß es am Ende gehen wird, wie es früher gegangen: in den Hochgerichten (wo der Landvogt die Gerichtsbarkeit direkt ausübte) war das Wirthen frei; allein die Wirthschaften wurden wenig geachtet und kaum irgendwo als Erwerbsquelle benützt.

12. Juni. Ich habe leztthin bei Anlaß eines Gespräches mit Herrn Greuter über die Nothwendigkeit, die Straße durch das Dorf Islikon zu verbreitern, als derselbe viel Bedenklichkeit gegen diesen Eingriff in das Privateigenthum zeigte, folgendes Gleichniß oder Parabel vorgebracht: Die Anstößer an die Straße seien undankbare Kinder eines für sie sorgenden Vaters; anstatt denselben zu pflegen, suchen sie jeden Anlaß zu benutzen, ihm die Haut über die Ohren zu ziehen und ihn seines Kleides zu berauben; anstatt ihm den Schweiß abzutrocknen, in den er durch zu starke Anstrengung gesetzt wird, beschweren sie sich sehr über denselben und zeigen Unwillen; ebenso würden sie ihm kaum je den Staub abwischen. Die Straße, der Vater, ist ein so nothwendiges Bedingniß der Existenz der Kinder, daß ohne ihn die Besitzungen vereinöden würden; keine Stunde kann man denselben entbehren und stündlich genießt man die damit verbundenen Annehmlichkeiten. Zur Nahrung und Pflege dieses Vaters ist man nie geneigt; man möchte nur Genuß von demselben. Man würde ihn um vieles Geld nicht von dannen ziehen lassen und schlägt ihn bei allen Angelegenheiten sich an: warum denn so viel Bedenklichkeit, dem Vater wieder sein ursprüngliches Kleid zu geben, mit dem er bei der Geburt bedeckt und ausgestattet worden? warum sollen ihm seine Kinder nicht wieder geben, was

sie ihm undankbarer Weise genommen haben? warum soll man nicht allen Ernstes die undankbaren Kinder anhalten, dem Vater die nöthige Pflege zu geben?

19. Juni. Ich ließ mir in Gschenz über die dies Jahr in der Karwoche aufgefundenene Gruft Auskunft geben. Diese Gruft beim Unterdorf zwischen der neuen Straße und den Häusern gelegen, war zwischen 6—8 Fuß breit und etwa 10 Fuß lang. Der Grund der Gruft war von Ziegelplatten von etwa einem Zoll Dicke und umgebogenem Rand, an welchen die Seitenmauern angefügt waren. Der Boden war da, wo der Kopf lag, von dicken Ziegelsteinen aus besonders geformten Stücken. Auf diesen Ziegelstücken war eine Inschrift (auf die noch ungebraunte Waare geschrieben), die bisher noch nicht hat enträthelt werden können. Unter dieser Ziegelwaare fanden sich Kohlen. Die Seitenmauern und das Gewölbe waren von Tuffstein. Es fanden sich Reste der Skelette von zwei Leichnamen, ein goldener Ring, eine Art Haarnadel, eine Art Messer und ein kleines Steinchen von Saphir, etwas größer als eine Erbse, doch etwas länglich. Die Köpfe lagen gegen Aufgang.

Im Juli 1829 machte Freiemuth mit Reg.-Rath Hirzel und Inspektor Sulzberger eine Reise ins Linththal. Sie giengen über das Hörnli und das Schnebelhorn nach Uznach, Schänis, Mollis, Wejen, Rapperswil, Männedorf und von hier über Uster und Kyburg zurück. Er machte u. a. folgende Beobachtungen:

Die morastige Ebene bei Uznach wird kaum zu verbessern sein, da die Linthkorrektion auf dieselbe keinen Einfluß haben kann. Wir liefen auf dem rechtseitigen Linthdamm von Grynau bis nach Schänis. Der Kanal ist sehr gut unterhalten; das Wasser läuft mit großer Geschwindigkeit und Regelmäßigkeit ab. Von Benken an aufwärts bis in den Wallensee hat sich der Kanal ziemlich tief in den Boden hineingeschnitten und man kann daraus schließen, daß das Unternehmen völlig gelungen sei. Der Wasserpiegel im neuen Kanal ist ziemlich tiefer als der Grund des alten Linthbettes, das mehrere Fuß tief trocken liegt. Der

Wesener Kanal hat sich sehr auffallend vertieft und in den Boden eingerissen, so daß man alles Land vom Wallensee bis Mollis und Niederurnen, also die ganze dazwischen liegende Ebene als entjumpt ansehen kann. Indessen braucht es Zeit, um auch nach stattgehabter Entjumpfung die sauren Grasarten zu verdrängen.

Schännis hat viel Gemeindegüter; jeder Bürger habe genug Holz und Gemeindeland, um sich die nöthigsten Nahrungsmittel zu pflanzen. Die Pferdezuucht ist nicht ohne Wichtigkeit. Der größte Theil des Futters werde von dem Vieh aus den Glarner Alpen im Winter verbraucht, indem Glarus mehr Vieh auf den Alpen jömmern könne, als man Futter im Thal mache, um solches durch den Winter zu bringen.

Schännis sei auch stark verschuldet; die Glarner hätten überall Geld auf Verschreibung angeboten, und das Hypothekarwesen sei so gut eingerichtet, daß der Bauer zu viel Kredit gefunden habe. Im Gegensatz hiezu habe der Bauer von der March wenig Kredit und deswegen habe derselbe auch wenig Schulden. Die Bauern in der March befanden sich desnachen in besserem Wohlstande.

Richterswyl (die Reisenden machten einen Abstecher über Richterswyl nach Wädenswyl und fuhren von da über den See nach Männedorf) hat schöne Gebäude und Gasthöfe, wie man sie oft in ansehnlichen Städten nicht findet. Im Engel, wo wir logierten, ist der Speisesaal mit Delgemälden, die nicht schlecht sind, geziert. Der Gasthof zu den drei Königen ist vier Stock hoch von Steinen aufgeführt. Eine Kattundruckerei zeichne sich durch die Schönheit der Waare aus, die verfertigt werde.

Wädenswyl wäre eine Stadt, wenn die Häuser regelmäßig gebaut wären; allein sie sind in Bezug auf gegenseitige Stellung sehr unregelmäßig gebaut. Wir besahen die Löschgeräthe, die Kirche, das Schloß und das Armenhaus. Die Kirche ist ein großes Viereck mit sehr großen Emporkirchen. Es fehlt viel, um solche als ein Werk von Schönheit und richtiger Architektur be-

zeichnen zu können. Die Portale sind alle zu niedrig und verdrückt; überhaupt ist es sehr schwierig, unserer protestantischen Kirche eine imposante Tempelgestalt zu geben. — Das Armenhaus scheint sehr gut eingerichtet. Es sind gegenwärtig noch ca. 56 Personen darin versorgt, die mit Spinnen und Weben beschäftigt werden. Die Verpflegung und Besorgung ist sehr einfach und wenig kostspielig.

Uster ist eine große, reiche Gemeinde. Die Kirche wurde in den letzten vier Jahren gebaut; sie habe 28,000 fl. gekostet; man habe aber für 61,000 fl. (?) Stühle verkauft. Wir nahmen den Weg über Kyburg, woselbst wir den Forstmeister Hertenstein (wohl der Vater des verstorbenen Bundesrathes Hertenstein) anzutreffen hofften; allein er war eben verreist.

4. August. In Hohenrain fand ich den Belvedere aufgerichtet, obgleich noch nicht beendet. Wir bestiegen den Thurm bis zur obersten Höhe. Die Aussicht ist ohne anderes interessant. Ob der Thurm solid sei und den Stürmen widerstehen werde, ist mir zweifelhaft.

22. August. In Neunforn bemerkte man mir, daß in dem benachbarten Kanton Zürich die Thurgauer mit einer gewissen Verächtlichkeit angesehen werden, und daß man dort überhaupt einen sehr schlechten Begriff von ihren physischen und moralischen Eigenschaften habe; man sehe sie an wie Juden, die man, wie bekannt, als eine verworfene Race betrachte. — Das Dorf Dssingen sei diesmal sehr in verjunkten Verhältnissen, sowohl in der Oekonomie als in der Moralität; ein großer Theil der Bewohner sei sehr schlechten Leumendens, und Vermögen sei wenig vorhanden; dagegen sei Truttikon ein sehr guter Ort und zähle viele kräftige Haushaltungen.

Ich machte am 20. dem Vater Benedikt in Herdern einen Besuch, um eine botanische Unterhaltung mit ihm zu pflegen. Ich vernahm, daß er eine Pflanze, die man bisher nicht als Schweizer Bürger anerkannt, auf dem Torfmoor bei Pfyn gefunden habe,

nämlich *Chara capitata* (Armsleuchter). Bei Fischeningen fand er *Zannichellia palustris* (Seidengras).

29. August. Gestern passierte der Herr Bürgermeister Herzog von Aarau hier durch. Wir speisten mit ihm. Er ist immer noch der unterhaltende Gesellschafter und aufgeräumte Mann, wie ich ihn 1812 in Schaffhausen kennen gelernt habe.

Am 30. August reiste Freiemuth mit einer seiner Töchter nach Friedrichshafen. Unter der Thurgauer Flagge fuhren sie von Romanshorn über den See, wozu es nicht mehr als eine Stunde brauchte. Am gleichen Abend kam der König von Württemberg mit seiner Gemahlin dort an, bei welcher Gelegenheit die Reisenden Zeugen einer Illumination des königlichen Schlosses und des Parkes waren und ein schönes Feuerwerk abbrennen sahen — aber alles das war für mich nicht der Mühe und der Kosten und der Zeitversäumnis werth; deswegen war ich auch nicht gekommen, sondern mehr um die Lokalität zu sehen und über den Gang des dortigen Handels einige Erkundigungen einzuziehen; hierüber habe ich folgendes zu notieren:

Seit dem Zollverein mit Bayern ist die Zahl der Zollbeamten um das Fünf- bis Sechsfache vermehrt worden. Auf der kleinen Strecke württembergischen Gebiets koste die Besoldung der Beamten bei 16,000 fl. jährlich, und nach Abzug der Besoldung blieben der Staatskasse monatlich kaum 1000—1200 fl. Eine Menge Zollgardisten wacht Tag und Nacht und hofft Gewinn durch Habhaftmachung von Schmugglern und eingeschmuggeltem Gut. Der Schmuggel wird immer noch versucht; aus der Gegend von Holzhausen seien ziemlich viele Waaren nächtlich durchgeführt worden; doch hörte ich, man benehme sich hiebei sehr ungeschickt, und glückliche Schmuggler rühmten sich oft dummer Weise ihrer Thaten. — Voriges Jahr haben in Friedrichshafen 84,000 Ctr. Waaren transitirt.

Ein Kaspar Hagen von Hüttweilen hat das neue Dampfschiff gebaut. Der König hat ihm zum Zeichen seiner Zufrieden-

heit einen goldenen, mit Brillanten besetzten Ring und die Aktiengesellschaft 400 fl. zustellen lassen.

Vom 1. Juli 1828 bis 1. Juli 1829 sind aus der Schweiz in Württemberg eingeführt worden 16,000 Ctr. Wein, 300 Ctr. Seiden- und 600 Ctr. Baumwollwaaren.

22. September. Es ist diesmal die Sprache von der Güterschätzungsgarantie und der Aufhebung derselben. Man will hier immer noch Gegen Gründe finden; ich glaube für meine Person, daß das Gesetz über die Güterschätzung den Ruhm unserer 24-jährigen Administration erdrücken wird.

Durch das ganze Journal ziehen sich Notizen über das Straßenbauwesen hin; die Richtung der projektirten Straßen, ihr Gefälle, die Unterhandlungen mit den Gemeindebehörden &c. sind hier in Kürze notirt und legen Zeugnis ab für die unermüdlige Thätigkeit Freimuths auf diesem Gebiet. Er hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, zumal ihm von Seiten seiner Kollegen nicht immer die wünschenswerthe Unterstützung zu theil wurde. So schreibt er am 1. Oktober:

Mit Herrn R. R. Wegeli in Sulgen die Einsprache gegen den beabsichtigten neuen Straßenzug im Dorf untersucht. Der Vorsteher M. intriguiert gegen die Korrektion und sucht sie zu hintertreiben. Herr Wegeli, der mit dem Straßenbaugeschäft nicht bekannt ist, und dem es gleich ist, ob man 10 oder 12 Zoll Steigung auf 10 Fuß habe, scheint sich durch die Einwendungen influenzieren zu lassen. Nun soll es bald zur Berathung und zum Entscheid kommen, ob man der Straße durch die Mitte des Landes jene Wichtigkeit geben wolle, wie es meiner Ansicht nach geschehen sollte, oder ob das ganze Unternehmen oder der Plan an der Engherzigkeit, an Flau- und Schlassheit scheitern werde. Ich für meinen Theil werde noch das angenommene System des Straßenbaus zur Endschafft zu bringen suchen; glückt es mir, so sehe ich dem Unternehmen die Krone aufgesetzt; wird gleichsam ein Stillstand geboten, so bleibt es gefehlt und vielleicht für immer unvollendet. Mein vorgerücktes Alter hat übrigens meinen

Unternehmungsg Geist sehr herabgestimmt und läßt mich die Wichtigkeit und Vergänglichkeit nie vergessen, dem alles Menschliche unterworfen ist.

30. Dezember. In dem Rapport des evangelischen Administrationsrathes wird auch des Schulwesens gedacht und als erster Schritt zur Verbesserung aufgestellt, daß die Schulmeisterbesoldung verbessert und auch durch eine Anstalt für den Unterricht derselben gesorgt werde. Er berechnet, daß hiezu jährlich 8000 fl. für unsern Konfessionstheil nöthig wäre. Von einer höheren Lehranstalt nach meinen Ansichten will niemand etwas wissen; mit einer solchen hätte ich vorerst einige tüchtige Männer in jeder Gemeinde zu bilden gesucht und hätte so allmählig die Bildung ausgedehnt. Wie man durch Militärschulen in größeren Staaten Offiziere bildet, so hätte ich für die Verwaltung des gemeinen Wesens vorerst Beamte gebildet und durch einen gleichförmigen Unterricht und das Beisammenleben der Schüler einen Gemeingeist zu erzeugen gesucht. Allein auf diese Idee muß ich verzichten.

Nach einer Schätzung weist das Gemeindegut von Weinfeldern zu Ende 1829 auf:

225 Zucharten Holz à 300 fl., 100 Zucharten Gemeindeacker à 125 fl., 550 Zucharten Thurboden à 40 fl., 100 Zucharten Gemeinewiesen à 150 fl., Kirche 8000 fl., Gemeindehaus 5000 fl., Gemeindeg Keller 400 fl., paritätischer Spital 2200 fl., Mühle 15,000 fl., Thurbücke 10,000 fl., angekaufte Häuser 1500 fl., 3 Feuerprijzen 3000 fl., zusammen 162,100 fl. Zahl der Bürger 480, thut auf jeden 337 fl.

1830.

7. Januar. Sitzung des Großen Rathes. Herr Vandammann Morell legte den Bericht über die Sendung an die Tagsatzung ab. Im allgemeinen zeigte sich unter den Kantonsdeputierten ein Geist der Freundschaft und des Wohlwollens, so lange nicht

Kantonalinteressen ins Spiel kamen; man hoffe aber, daß dieses Hervortreten der kantonalen Interessen nur bei kleinen und speziellen Interessen vorkommen werde, und sollten einst wichtige allgemeine Interessen zu erörtern sein, nur ein Herz und eine Stimme zur Beschützung und Erhaltung des Vaterlandes sich äußern werde.

Die Versammlung des Großen Rathes war mir sehr interessant, da derselbe, aufgeweckt durch öffentliche Blätter, einige Selbständigkeit mehr als seit vielen Jahren entwickelte. So wurde der Vorschlag über die Verbesserung der Viehzucht verworfen, das Begehren um Erhöhung der Besoldung des Zeughausverwalters nicht ohne Widerspruch modifiziert angenommen und einiges in der Verwaltung stark gerügt, so daß, wenn eigentlich manch Gutes durch die Opposition verhindert wird, doch auf der andern Seite ein Nationalgeist erzeugt wird, aus welchem auch manch Gutes hervorgehen mag, und durch welchen überhaupt der Kleine Rath eher zurückgehalten wird, gegen den allgemeinen Geist des Landes zu handeln.

Meine Amtsdauer als Mitglied des Kleinen Rathes gieng zu Ende, und ich kam in Austritt. Bei der neuen Wahl wurde ich bis auf eine Stimme einstimmig wieder gewählt.

6. Februar. In den Tagen vom 1. Februar bis am Morgen des 3. frohr der Bodensee ganz zu, und mehrere Personen liefen am 3. über das Eis von Uttwil nach Immenstaad und von dort nach Romanshorn. Seit 1695, also seit 135 Jahren, ist der See nie mehr zugefroren.

19. Februar. Ich habe nun endlich den Aufsatz: „Beleuchtung über das Hypothekenwesen des Kantons Thurgau“ zu Ende gebracht. Eine Hauptidee der Abhandlung ist das im letzten Abschnitt Dargestellte, nämlich die Idee der Besteuerung und die Belegung der Kapitalien der auswärtigen Kreditoren. Die Ansicht ist neu. In humanistischer Hinsicht halte ich die Sache fast für ein non plus ultra. Ob aber je dies System ins Werk

gesetzt werden wird, ist freilich sehr zweifelhaft, da das Privatinteresse der reichen Städte dagegen streben und man nicht genug Selbständigkeit und Kraft haben wird, das System durchzusetzen. — Ich bin noch im Zweifel, ob ich nicht noch etwas über die Nachtheile der gar zu großen Zerstückelung der Güter hätte hinzufügen sollen. — Daß die gar zu große Zerstückelung bei gleichzeitigem Anwachsen der Bevölkerung ein Bettelvolk erzeuge, das nicht vor Verhungering geschützt ist, wie wir wirklich schon Beispiele haben, z. B. Mannenbach, das anno 1816 und 1817 hat unterstützt werden müssen.

Der Metzger Gamper, dem ich ein Paar fette Ochsen verkauft habe, braucht solche zu Lieferungen nach Genf. Nach seiner Aeußerung seien vorigen Winter ungefähr 300 Ochsen aus dem Thurgau dorthin geführt worden.

Herr Ingenieur Sulzberger hat das Probeblatt einer Karte des Thurgaus fertig gemacht und wird es dieser Tage dem Kleinen Rathe vorlegen.

Am 4. März ist das erste Schiff von Lindau mit Getreide angelangt, nachdem die Schifffahrt vier Wochen unterbrochen gewesen war.

20. März. Mein Aufsatz ist nach Winterthur in die Druckerei abgegangen. Herr Provisor, der den Aufsatz durchlas, hielt die Darstellung zu sombre, das Gemälde zu düster und glaubt, daß die Appenzeller Zeitung eine scharfe Kritik liefern werde. Allein dies soll mich nicht hindern, die Abhandlung zur Kenntniss des Publikums zu bringen. Ich wünsche die Ansicht eines erfahrenen und gelehrten Staatswirthes darüber zu vernehmen; die Kritik eines Geistlichen, der nie über die Sache nachgedacht hat, hat wenig Werth. Einen Angriff auf meine Ansichten habe ich jedenfalls zu gewärtigen.

27. März. Der Zustand der öffentlichen Angelegenheit in Frankreich zieht die Aufmerksamkeit der Politici sehr auf sich — es ist ein Kampf zwischen Licht und Finsternis; es ist sehr zu

wünschen, daß nicht weiter, als es schon geschehen ist, zurückgeschritten werde. Man beobachtet im großen Gang der Ereignisse, daß, wenn die Menschheit einen schnellen Schritt vorwärts thut, sie wieder selbst schnell rückwärts schreitet; es wäre nun sehr fatal, wenn nun wieder zurückgeschritten werden sollte — allein die Natur geht ihren Gang, und welchen, wird die Zeit lehren.

31. März. Herr R. R. Hirzel reist heute in der Eigenschaft eines eidgenössischen Kriegskommissärs nach Bern. Ich sah es sehr ungern, daß er diese Nomination angenommen hat, indem ich versichert bin, daß ihn diese Stelle so sehr in Anspruch nehmen wird, daß er für den Kanton nicht mehr das leisten wird, was er sonst thun würde.

Am 21. April in der Karthaus. Der Beichtiger von Glattburg kam abends noch vorbei; durch denselben vernahm ich, daß die Klosterfrauen früher in Leibingen waren; allein sie wären daselbst auf dem Punkt gewesen, wegen Zerfall der Gebäulichkeiten sich aufzulösen, als der Fürst Beda denselben Glattburg bauen und einrichten ließ, auch ihnen Statuten bis ins kleinste Detail gab, die immer in aller Strenge und Ordnung befolgt würden. Die 27jährige Angehrn von Hagentohl sei bereits Priorin geworden.

19. Mai. Gemeinnützige Gesellschaft in Müllheim. Provisor Hanhart hielt einen Vortrag über das Erziehungswesen, durch den er zu zeigen sucht, daß eine Schulmeisterschule das Nothwendigste wäre, was zu thun sei. Ich trug einen Aufsatz vor über die Wichtigkeit des Viehstandes im Kanton Thurgau im Gegensatz zu der im Großen Rath geschehenen Diskussion. Man fand diesen Aufsatz sehr interessant. Es waren 51 Mitglieder anwesend.

Bisher hat sich die Gesellschaft am Leben erhalten; allein wir zählen doch wenig arbeitende Mitglieder, und unser Einfluß hat sich noch nicht weit verbreitet. Doch ist die Sparkasse ihr

Werk, und sie hat auch einiges Verdienst zur Verbreitung der Ansichten über das Erziehungswesen, die Anregung für die Spitalanstalt u. s. w., und daß sie etwas weniges zur Bildung eines Gemeingeistes beitragen mag.

3. Juni. Letzte Woche hat man in Steckborn beim Straßenbau an der Stelle, wo die Seemauer gebaut wird, bei 40 Stück alte Silbermünzen gefunden. Sie lagen neben der Straße an einer Stelle, wo allem Anschein nach ein Schlupf oder ein Abreißen von dem Sandfelsen stattgefunden hat, 14 Fuß tief im Sand. Die Münzen scheinen eher gegossen als geprägt und haben den metallischen Glanz so gut erhalten, wie wenn sie erst heute aus der Münzstätte gekommen wären. Ehe man auf die Münzen stieß, fand man Spuren von einem menschlichen Gerippe und einem zwar durch das Verrosten größtentheils zerstörten Spornen. Dies giebt der Vermuthung Raum, daß ein Ritter von einem Schlupf bedeckt und begraben worden. Drei oder vier Münzen sind noch von Karl dem Großen her; andere haben viel Aehnlichkeit unter einander, sind aber doch nicht ganz gleich und desnahen um so räthselhafter (siehe Abbildung auf pag. 128 des Bandes 17.)

Herr Oberamtmann Meyer in Tägerichen starb am 20. Juni 52 Jahre alt. Er war ein Mann von viel Verstand und Einsicht und Klugheit, allein von Jugend an nicht zur strengen Ordnung und pünktlichen zeitigen Abwandelung der Geschäfte gewohnt, und desnahen war sein großer Fehler Geschäftsnachlässigkeit, wenn er nicht durch besonderes Interesse zur Beseitigung derselben gleichsam genöthiget war. Man machte ihm den Vorwurf, unter dem Anschein von Toleranz dennoch der Jesuitenpartei in der Schweiz anzugehören; doch schien er mir nicht den Obskurantismus zu befördern; er nahm wohl das Interesse der katholischen Partei mit aller Klugheit wahr, was aber sehr natürlich und verzeihlich ist. Das Schulwesen beförderte er nach Kräften; auch gab er sich alle Mühe, daß die Katholiken in den

Beiträgen an den Kantonshospital den Evangelischen nicht nachstehen möchten.

Am 28. mit Herrn Regierungs-Rath Hirzel in Winterthur, um der zürcherischen Gesellschaft für das Gemeinnützige beizuwohnen. Herr Staatsrath Usteri präsidirte; Herr Prof. Eduard Sulzer verlas einen ungemein gut geschriebenen Aufsatz über den in Bern zur Sprache gebrachten Vorschlag zur Beförderung der Auswanderung, oder ob Auswanderung zur Verminderung der Armuth zweckdienlich sei. Ein folgender Gegenstand war die Aufgabe, in dem Oberamt Andelfingen, in dem die Dorfschaften sehr verarmt seien, ein Industriegewerbe einzuführen und dadurch der Verarmung abzuhelpfen. Man schlug vor die Einführung des Seidengewerbs, Baumwollweberei, Fabrikation wollener Strümpfe, fand aber doch anderseits so viele Schwierigkeiten, daß man den Gegenstand an die Kommission zurückwies. Diakon Pestaluz gab mündlich Nachricht über eine in Zürich errichtete Armenarbeitschule, in der 16—20 Kinder theilnehmen können; die jährlichen Kosten kämen auf 6—700 fl. zu stehen. Auch wurde ein Aufsatz über die Verbesserung des Unterrichts in den Schulen und ein anderer über Schullehrerkonferenzen vorgelesen.

3. Juli. Die Gemeinde G. hat eine sehr unwise Vorsteherchaft, da Ammann und Sekretär der deutschen Sprache sozusagen ganz unfundig sind und, wenn sie etwas Schriftliches von sich geben, ein wahrer Unsinn herauskommt, ohne daß sie es auch nur ahnen, daß es Unsinn sei.

In Berg fängt man an, Kunkeln zu pflanzen; man hole die Seglinge in Konstanz ab.

21. Juli. Herr Professor Bernoulli von Basel war bei Herrn Postdirektor Wüst. Ich leitete das Gespräch auf meine Schrift über das Hypothekenwesen; er kennt die Schrift nur aus öffentlichen Blättern. Mit meinen Ansichten scheint er nicht einverstanden zu sein. Er sieht das Hypothekenwesen ganz vom mathematischen Standpunkt an als einen Geldverkehr, wo jeder nur

sein Interesse beabsichtige und für dasselbe möglichst besorgt sei; wenn der Grundbesitzer Geld aufnehme, so werde er es nur für seinen besten Nutzen thun. Die Schatzungsgarantie sei nur eine Beglaubigung über den wahren Werth der Liegenschaften; dem Kanton stehe es zu, dafür zu sorgen, daß kein Mißbrauch gemacht werde; es würde am richtigsten gehen, wenn die Regierung die Ausstellung der Beglaubigung übernehme; man könnte dann des möglichst niederen Zinsfußes gewiß sein. Der Bauer würde nicht Geld à 4—5% aufnehmen, wenn er nicht 8—9% dagegen ziehen würde. — Dies — fügt Freiemuth hinzu — ist ganz das System des egoistischen Kaufmanns und des von gleicher Gesinnung beseelten Kapitalisten, bei welchem die Dörfer ganz zur Armuth gebracht werden.

4. August. Seit fünf bis sechs Tagen beschäftigen die Vorgänge in Frankreich fast alle Personen. Man hatte besorgt, daß die königlichen Ordonnanzen, wodurch die Freiheit der Presse unterdrückt, die neugewählte Kammer aufgelöst und die Wahlgesetze geändert wurden, nicht so ruhig angenommen würden. Wirklich fiengen die Unruhen in Paris bald nach Erscheinen derselben an und sind so weit gediehen, daß nun ein provisorisches Ministerium ernannt und der Herzog von Orleans an die Regentschaft gerufen wurde. Die umständlichen Berichte fehlen; allem Anschein nach wurde ziemlich viel Blut vergossen.

14. August. Die Angelegenheiten in Frankreich scheinen sich im allgemeinen sehr gut zu gestalten, und die Ruhe scheint wieder ganz hergestellt zu sein. Am 9. soll der Herzog von Orleans unter dem Namen Philipp I. den Thron übernommen haben.

16. August. In der Zürcher Monatschronik ist eine Rezension über meine Schrift über das Schuldenwesen; sie ist wahrscheinlich von Herrn Eduard Sulzer; allein die Kritik ist nur oberflächlich; der Verfasser der „Ideen über Menschenbeglückung“ hätte tiefer eindringen sollen.

Dem Sohne des Oberamtmann Benker, der vor mehreren

Jahren seinen Bruder ermordete und auch seine Mutter tödten wollte, wurde heute die Erlaubnis erteilt, sich nach Amerika (Canada) einzuschiffen.

7. September. Gestern wurde eine Versammlung der Aktionäre auf dem Belvedere zu Hohenrain abgehalten. Es wurde dem Baumeister eine Gratifikation von 200 fl. bewilligt und beschlossen, einen Blitzableiter anzubringen und die weiteren Kosten durch neue Aktien zu decken.

Zum Oberamtmann für den Distrikt oder Amtsbezirk Tobel wurde Sekretär Andertwerth von Emmishofen erwählt.

11. September. Die Ereignisse in Frankreich und die in Folge derselben in den Niederlanden geschehenen Aufstände, verbunden mit der Freiheit der Presse haben nun zur Folge, daß in der Schweiz auch versucht wird, Verfassungsänderungen zu erzwecken. In dem letzten Blatt der „Appenzeller Zeitung“ ist eine eigentliche Aufforderung zum Aufstand. Man sagt, der Aufsatz rühre vom Pfarrer Bornhauser her. Welche Veränderung! Früher hätte der Verfasser eines solchen Aufsatzes dafür mit dem Leben büßen müssen.

Kann man die Abgaben vermindern — wohl an, dies ist der Gewinnst, den der Bauer allenfalls suchen kann — allein für sein physisches und moralisches Wohl wird dabei gar nichts gewonnen werden; für die Freiheit eben so wenig; denn an dieser fehlt es doch wohl nicht. Der Bauer ist und wird immer im Durchschnitt ein armer geplagter Teufel bleiben, und bei der Tendenz der Majorität unseres Landes, den Kredit immer mehr zu steigern, wird immer wohl circa ein Viertel unseres Landes so viel als nicht uns gehörig angesehen werden müssen.

22. September. Auch in unserem Kanton zeigen sich Spuren von Unzufriedenheit und Schritte, die gegen die Ordnung gehen. In Steckborn und Verlingen werden kollektive Bittschriften gegen die eingeforderten Patenttaxen gemacht, und mehrere andere Sub-

jekte sollen mit einer Bittschrift um eine Abänderung in der Verfassung beschäftigt sein und desnahen Zusammenkünfte halten. Ueber mich selbst werden auch einige Sagen, die gar keinen Grund haben, in Umlauf gesetzt, und mancher elende Räsonneur, dem der Straßenbau nicht nach Wunsch ausgefallen, scheint wenigstens mit dem Munde sich etwas rächen zu wollen. Indes übertrifft die Zahl der Bessergesinnnten diejenigen, so das Gegentheil sind, weitaus — man jagt mir 50 gegen 1.

25. September. Was die öffentlichen Geschäfte betrifft, so ist es diesmal fast besser, nichts zu thun und die Entwicklung der Dinge, die da kommen werden, abzuwarten. Ob etwas zum Besten des Landes daraus resultieren werde, ist wahrlich sehr zweifelhaft. Will man die Abgaben vermindern und wenig oder nichts bezahlen, so wird es gewiß nicht besser gehen; ein gesetzloser Volkswille bringt kein Heil, und je mehr derselbe hervortritt, desto gemeiner wird es zugehen. Die Abänderung der Wahlen für den Großen Rath, die man von einzelnen Orten her verlangt, wird gern zugestanden, da niemand mit der so sehr komplizierten Form zufrieden ist; damit wird aber im wesentlichen wenig gewonnen werden, Freiheit hat man im wesentlichen genug; am Ende muß der Bauer immer im Schweiß des Angesichts sein Brod verdienen, und seine Schulden werden von ihm verzinst werden müssen.

9. Oktober. In Hugelshofen. Es wurde etwas politisiert und einige Ansichten in Bezug auf die Verminderung der indirekten Abgaben, als der Salzsteuer und Handänderungsgebühr, zu berichtigen gesucht. Die Aufregung im Kanton scheint ziemlich stark zu sein, und es scheint zweifelhaft, ob die Erneuerung der Hälfte des Großen Rathes durchgehends vorgenommen und in Ruhe statthaben werde. Uebrigens weiß man doch nicht recht, was man will; Wirthe, Bäcker und Metzger, die eine große Zahl im Lande ausmachen, keine Patente — aber doch Privilegien, Abänderung der Wahlen, Verminderung der Abgaben oder eine

weniger kostspielige Verfassung. Was aus allem Treiben herauskommen werde, ist sehr zweifelhaft.

12. Oktober. Es wird heute expreß noch Sitzung gehalten, um nochmals zu berathen, ob man der angeordneten Erneuerung des Großen Rathes Fortgang geben, oder ob man den Großen Rath zusammenberufen und eine Abänderung in den Wahlformen treffen solle. Man fand, daß man bei der Anordnung zur Erneuerung der Wahlen bleiben wolle, aber noch ein Publikat zu erlassen für zweckmäßig halte und deszuehen einen Entwurf dazu machen wolle.

23. Oktober. Am 21.—23. auf Inspektion der Straße von hier über Tägerweilen bis Horn und von Uttwyl über Amrisweil. Die unruhigen politischen Bewegungen im Lande, die mit gestern zu einem eigentlichen Aufruhr sich ausbildeten, haben mich auf dieser Reise sehr beschäftigt. Allem Anschein nach wird die Regierung bald genöthigt werden, gegen die Verfassung und die bisherige Anordnung Schritte zur Abänderung der Verfassung selbst einzuleiten, um einem gänzlichen gewaltigen Umsturz zuvorzukommen.

Die Aufreizung wird allmählig allgemein; eine Anzahl ehrgeiziger, meistens junger Leute haben sich zu Volksführern aufgeworfen und finden Anhang und Beifall. Ohne eigentlichen Grund, ohne bestimmte Beschwerden will man umstürzen, ändern und, weiß Gott, welche Perfektivität einführen.

Gestern war eine große Anzahl Leute in Weinfelden versammelt, 5—600 ungefähr, die ein in befehlendem Ton abgefaßtes Petikum an die Regierung alsobald abzugeben beschloßen. Man nahm bestimmt an, daß die Erneuerung des Großen Rathes nicht stattfinden werde, und dadurch der erste Schritt zum Aufstand gegeben sei. — Wirkung der Preßfreiheit auf ein ungebildetes Volk, das nun aus Mangel an Autorität sich von den allgemeinen Banden entfesselt gleichjam in den Zustand einer

erst zusammentretenden Gesellschaft zurückversetzt glaubt und sich nun nach Belieben organisieren und gestalten will.

Dahin sind wir nun versetzt, und wir könnten einen eigentlichen Aufstand vermeiden, wenn wir entgegengehen und dadurch Ausbrüche verhindern würden.

1. November. Die Aufregung wird allgemein, und die Zügellosigkeit wächst stündlich nicht nur bei uns, sondern auch in andern Kantonen. Unser Land ist im eigentlichen Aufstand, und das Ansehen der gesetzlichen Behörde hat fast ganz aufgehört. Bisher bestanden zwar alle Aeußerungen nur in Worten; ob aber es nicht weiter gehen werde, ist sehr ungewiß. Ich habe mir auf meiner Beamtung nie etwas gut gethan; allein es kann mich doch schmerzen, daß nun alle Bande sollen aufgelöst und wahrscheinlich einer Ordnung soll Platz gegeben werden, die uns in einen Zustand von Volksherrschaft zurücksetzt und die Keime einer besseren Kultur unterdrücken wird. — Die Zeiten vom Jahr 1798 und 1802 erneuern sich; ich war damals gar nicht Aeteur und befand mich mehr in einem passiven Zustand; jetzt ist es anders; als Magistrat seit 27 Jahren muß ich nun herhalten und eine Menge der grundlosesten Beschuldigungen über mich ausbreiten sehen. Vernünftiges läßt sich gar nicht sagen. Ich wünsche je eher je lieber aus diesem fatalen Zustande herauszukommen und verzichte sehr gern auf alle öffentlichen Anstellungen — denn mit einem Volk, das sich aller Bande, die die öffentliche Ordnung aufrecht halten, entledigt, ist nichts anzufangen; wenigstens vermögen da die früheren Beamten nichts.

2. November. Im Kleinen Rath Behandlung der Petition vom 22. Oktober von der Versammlung von Weinfelden. Herrn Landammann Morells Ansichten hierüber sind, daß die Abänderung der Verfassung vom Großen Rath ausgehen und jede Abänderung den Kreisen müsse zur Annahme vorgelegt werden. Herr Hirzel meint, daß man weiter gehen müsse. Das Wenigste, was geschehen könne, sei eine Erkenntnis des Großen Rathes zu

einer gänzlichen Erneuerung nach einem neuen Wahlcensus. Dann habe man einen ganz volksthümlichen neuen Großen Rath, dem dann die Abänderung der Verfassung zukomme, wodurch allein die Unordnung und Aufregung niedergeschlagen werden könne. Dies ist auch meine schon früher gehabte Ansicht, die nun hoffentlich triumphieren wird. Nach einiger Diskussion über diesen Gegenstand fand man doch, daß man dem Großen Rath belieben möchte, einen neuen, volksthümlichen Rath zu ernennen. Diese Ansichten wurden zur näheren Ausarbeitung an eine besondere Kommission, bestehend aus dem präsidierenden Landammann und der Kommission des Innern, gewiesen.

5. November. Das politische Treiben geht seinen Gang unaufhaltsam und die ungereimtesten Begehren und Erwartungen durchkreuzen sich anhaltend; man weiß wirklich nicht, wo es hinaus will. Ich selbst mache mich darauf gefaßt, vom politischen Theater abzutreten, da, wenn die jetzt bei der großen Masse herrschenden Gefinnungen die Oberhand behalten, ich keine neue Ernennung erwarten, auch eine solche nicht annehmen dürfte. — Man hat heute die an den Großen Rath zu bringenden Vorschläge beraten; im wesentlichen wird nebst Uebergabe des eingegangenen Memorials dem Großen Rath der Vorschlag gemacht, denselben durch neue, volksthümliche Wahlen in der Gesamtheit zu erneuern. Nach diesem Vorschlag würde jeder Kreis zwei Mitglieder direkt ernennen, dann zwei Mitglieder zu einem Wahlkorps, das unter dem Vorsitz des Präsidenten des Großen Rathes die übrigen Ernennungen bis auf 100 zu machen hätte. Falls in einem Kreise ein Konfessionstheil ein Drittel ausmache, so habe eine der zwei Ernennungen aus diesem zu geschehen; das Wahlkorps habe auf die Parität Rücksicht zu nehmen und allfällige aus den direkten Wahlen hervorgehende Misverhältnisse auszugleichen.

6. November. Durch die politischen Vorgänge sind nun die Straßenbaugeschäfte fast durchgehend gestellt. Wo es irgend eine

Masse unzufriedener Lärmer giebt, wollen die Vorsteher nicht mehr aufbieten. Auch werden die Kreisgerichte eingestellt, da sich die Leute nicht zur Fertigung einfinden. Dies hatte leztthin in Thundorf statt, wo die Wellhauser ganz ausblieben. Auch glaube ich nicht, daß die direkte Anlage, wenn sie ausgeschrieben wird, bezahlt werden wird. Mir scheint es fast, daß wir ohne eine ganz populäre, denjenigen der demokratischen Kantone sich annähernde Verfassung nicht leicht zur Ruhe kommen werden. Die Masse hofft eine Verfassung, die nichts kostet und mit aller möglichen Freiheit, und eine Regierung, die immer derselben folgt; hält der vernünftige Theil nicht fest zusammen und dauert die Aufregung fort, so wird die Schwierigkeit immer vermehrt.

8. November. Außerordentliche Sitzung des Großen Rathes. Herr Landammann Anderwerth eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er die Ursachen dieser außerordentlichen Zusammenberufung entwickelt und historisch unser Schicksal seit 1798 bis jetzt berührt; wie der Kleine Rath in der Hoffnung stand, auf ganz ordentlichem Weg die Revision der Verfassung, die in vielen Theilen nicht mehr den in Gang gekommenen Ideen entspreche, zu veranstalten und einzuleiten; nun aber durch das von einer Volksversammlung eingegebene Petition und durch das entstandene Treiben es für die Aufrechterhaltung der Ruhe unerläßlich nothwendig geworden sei, einzuschreiten. Der Kleine Rath werde einen Vorschlag machen zur Erzweckung einer volksthümlichen Repräsentation; man hoffe, es werde das Geschäft mit jener Ruhe, mit jenem Zustand behandelt werden, wie es die Wichtigkeit desselben erfordert.

Der Saal war gedrängt voll, und die Gänge waren besetzt, man befürchtete Weigerung gegen eine geschlossene Sitzung; allein auf die Erklärung des Präsidenten zogen sich allmählig alle Zuhörer zurück, so daß der Saal geschlossen werden konnte. Der Tag lief ruhig ab; einige wenige Aeußerungen von Unzufriedenheit kamen vor.

Das Petition vom 22. Oktober wurde verlesen und angehört, auch die Unterschriften wurden verlesen und nachher der Vorschlag des Kleinen Rathes. Ueber denselben nahm das Wort Herr Landammann Morell, der mit ganz gerührtem Herzen ausdrückte, wie ihn die Vorgänge im Vaterlande schmerzten; was eigentlich die konsequent-rechtliche Form der Behandlung des Geschäftes erfordert hätte; mit einer Stelle aus dem Schweizerbotten bewies er die Wichtigkeit des Geschäftes, und wie davon Wohl und Weh der Eidgenossenschaft abhängen könne.

Bachmann von Thundorf tadelt das Wahlgesetz und wünscht eine Kommission. Dr. Scherb bemerkt, der nächste Zweck müsse sein, so bald als möglich aus dem gegenwärtigen Zustand, der in Anarchie übergehe, herauszukommen; der Vorschlag der Regierung scheine ihm dazu geeignet, habe aber noch einige Erläuterungen nöthig; er glaubt, die Ausschließung der Geistlichen (von der Wahlfähigkeit) sei nicht rechtlich. Mörkhofer rügt mit Phrasen und Floskeln einige Unvollkommenheiten des Vorschlages. Es wurde eine Kommission aus 15 Mitgliedern ernannt.

Sitzung vom 9. November. Rapport der gestern ernannten Kommission. Dieselbe stimmt mit einigen Zusätzen dem Antrag des Kleinen Rathes bei. Diese Zusätze sind folgende: Die Revision der Verfassung könne sich auf das Gesetz der jetzigen Wahlen erstrecken; die Wahlen der Kreise durch offenes oder geheimes Stimmenmehr; in das Wahlkorps haben die Kreise drei Wahlmänner zu ernennen aus ihrer Mitte oder außerhalb derselben. Die Diskussion dauerte noch bei drei Stunden.

Ich kam beide Tage nirgends hin als vom Schloß in das Rathhaus; ich erfahre nun, daß der zahlreich hieher gekommene Pöbel in keiner andern Absicht sich eingefunden hat, als um zu terrorisieren und, falls den Wünschen der Chefs nicht entsprochen würde, durch Gewalt ihre Absichten durchzusetzen. Am 9. soll eine zahlreiche Mannschaft in Pfyn und Müllheim, selbst bewaffnet, versammelt gewesen sein, um im Fall eines nicht ent-

sprechenden und genügenden Beschlusses des Großen Rathes so gleich hieher zu kommen und Gewalt zu brauchen. Die persönliche Sicherheit war mehr, als ich glaubte, gefährdet, und ein unbedeutender Zufall hätte zu den schrecklichsten Auftritten führen können; auch wider meine Person wurde eine Menge Schmähungen und Drohungen ausgestoßen. Es scheint mir eine ausgemachte Sache, daß die Entfernung der Mitglieder der Regierung, die man durch eine Menge Verdächtigungen in der öffentlichen Meinung herabgesetzt hat, von der künftigen Verwaltung nothwendig wird, da die Beibehaltung derselben das Zutrauen zu der Regierung selbst sehr schwächen müßte. In dieser Hinsicht muß ich von den Geschäften weg, auch wenn eine Majorität, was zwar nicht wahrscheinlich ist, mich wieder berufen wollte.

Ich habe im Laufe der Zeit oft bemerkt, daß die Regierung nicht in den Bürgern, dem Volke, eine feste Stütze finde, sondern nur in dem Bundesvertrag, und ohne Stützpunkt von außen ihr Ansehen bald aufgelöst sein würde. Dies hat sich nun gar sehr erwahret; allein ich glaubte nicht, daß es so arg kommen würde. Der Zauber der Einbildung seiner Wichtigkeit und seiner Verdienste, wie bald verschwand derselbe! Ich selbst rechnete nie auf Erkenntlichkeit, sondern sah alles als eitlen Tand an.

Blicke ich auf meine Lebenszeit und auf die Aenderungen, so in meinem Gemüth und in meinen Ansichten ergangen sind, zurück, so finde ich: ich war in meiner Jugend einige Jahre ein exaltierter Freiheitsfreund, ohne doch zu wissen, wie es mit Verfassungen und Freiheit gehalten werden könne. Erfahrung und Beobachtung aber haben bald meine Ansichten herabgestimmt; doch blieb ich immer, wie jetzt noch, auf der Seite der Liberalen, doch immer eher im Centrum als auf der äußersten Linken; weitere Erfahrungen machen mich nun ganz zum Aristokratismus hinneigend, da man, wie mir scheint, bei der Demokratie und dem ganz reinen Republikanismus zu keiner Ruhe kommt und auf einem beständig bewegten Meer herumgeworfen wird; eine Volks-

regierung in einem Staat von einiger Ausdehnung scheint die schlimmste aller Regierungen zu sein. Gleichheit der Güter kann nicht stattfinden, so wenig als gleiche Talente, gleiche Bildung bei der Volksklasse gefunden werden. Die Aristokratie des Vermögens gewährt Sicherheit; bei der Klasse, so kein Vermögen hat, ist auch keine Garantie für die Ordnung und Sicherheit. Die gar große Freiheit ist ein Phantom, das den Bürger bezaubert, aber ihn täuscht, wo er nie findet, was er sucht, und wo nur die Ungebundenheit allein im wesentlichen ihre Rechnung findet.

13. November. Noch ist man nicht ganz sicher, ob die Verfügungen des Großen Rathes die Bewegung ganz niederschlagen werden. Man spricht schon wieder von einer Versammlung in Weinfelden auf den 15., ohne zu wissen, was man damit will. Inzwischen fängt man an, hier einzusehen, daß es die Sicherheit erfordert, sich zu bewaffnen und gewaltthätigen Einbrüchen auch einen Widerstand entgegen zu setzen; ohne dies würde die schlechte Klasse sich immer mehr erlauben und die Frechheit immer größer werden.

Ein Schreiben des Bornhauser an den Staatschreiber Mörikofer giebt über den Zustand dieses zweiten Thomas Aniello viel Auskunft; man sieht in demselben ganz den exaltierten Kopf, der, was er für sich denkt, als Volkswille ausgiebt und dadurch unumchränkt herrschen möchte. In Weinfelden waren am 22. Oktober nur zusammengelaufene Leute ohne Auftrag und ohne Vollmacht von ihren Gemeinden; aus mancher Gemeinde war niemand da und unterschrieb niemand; und doch soll dies eine souveräne Landsgemeinde gewesen sein, durch deren Befugnis und Gewalt er (Bornhauser) unbegrenzte Vollmacht sollte erhalten haben; man wolle kein Wahlkollegium, das vom Präsidenten des Großen Rathes präsidirt werde; man sehe im Dekret des Großen Rathes versteckten Sinn, Schlingen, die die Aristokratie lege gegen die Freiheit des Volkes &c.

20. November. Die erwartete Zusammenkunft in Weinfelden hat wirklich stattgehabt; es sollen sich weit mehr Leute eingefunden haben als am 22. Oktober. Man versammelte sich im Gemeindehaus, wo Bornhauser vorerst den Brief, den er an den Kleinen Rath schrieb, vorlas und dann in die Frage setzte, ob der Beschluß des Großen Rathes ganz oder bedingt anzunehmen, oder unbedingt zu verwerfen sei. Man rief vorerst die Gemeindeammänner auf; allein da diese sich nicht zeigen wollten, so fragte man nach Repräsentationen der Kreise, wo dann manche sehr gemeine Individuen, als die Meinung des Kreises vorstellend, hervortraten. Man entschloß sich für die bedingte Annahme; doch machte Bornhauser, was er wollte und redigierte einen Beschluß, der mit Jubel, und ohne daß man wußte, was es sei, und wohin es gehe, angenommen wurde. Bedingungen seien: in der Folge kein Wahlkorps, Oeffentlichkeit der Verhandlungen &c.

24. November. Auch im Kanton Zürich fängt die Ummwälzung, das Verfassungsgeschäft und die Aufregung an, schnelle Fortschritte zu machen, und es hat eine Volksversammlung in Uster stattgehabt, die man auf 5000 Personen stark anzieht. Es gieng wie bei uns in Weinfelden. Die Petition, die unterschrieben worden sei, geht sehr weit, sogar auf gesetzliche Herabsetzung des Zinsfußes auf 4%.

Es wird immer mehr wahrscheinlich, daß ich bei der bevorstehenden neuen Wahl ganz durchfallen werde. Ich weiß keinen Kreis, wo von mir in günstigem Sinn die Rede sein möchte; vielmehr giebt man sich alle Tage mehr Mühe, mich in der öffentlichen Meinung herabzusetzen; auch bei dem Wahlkorps werde ich keine Gnade finden. Dies macht mir eben keinen Verdruß; ich verliere zwar ein seit 26 Jahren genossenes Einkommen und werde auf die Rente meines Vermögens beschränkt, was mir nicht ganz gleichgültig sein kann; allein ich werde auch von jener Mühe und Sorge, die ich immer habe, befreit werden, und da ich mit einiger Ersparnis, ohne rückzuschlagen, sollte leben und

mein Hauswesen durchbringen können, so sollte mit Entlassung von meiner Beamtung ein angenehmeres und vergnügteres Leben meiner warten, wenn anders es jenem Wesen gefällt, dessen Segen wir erbeten sollen. Ich habe gar oft die Besorgung meines Vermögens gleichsam vernachlässigt oder unter den öffentlichen Geschäften nicht genug beachtet; nun werde ich Zeit bekommen, meine Oekonomie besser zu besorgen. Sonst bin ich der öffentlichen Geschäfte eigentlich überdrüssig; es braucht einen jungen Muth, um alle die Schwierigkeiten, die bei dem AufLAGenwesen und Straßenbau und in andern Theilen sich zeigen, zu bekämpfen und unerschrocken den Hindernissen sich entgegen zu stemmen.

27. November. Die neuen Wahlen in den Großen Rath sollen weit gemeiner ausfallen, als man erwartete. In den meisten Kreisen werden alle bisherigen Beamten und als offen rechtlich anerkannte Männer übergangen, und die Partei der Bornhäuserischen Anhänger scheint entschieden zu triumphieren. So schlimm stand es im Lande niemals, weder anno 1798 noch anno 1802 noch anno 1814. Nie waren die angesehenen Männer so zurückgesetzt wie gegenwärtig; jedem rechtlichen Mann, der einiges Vermögen besitzt, muß es bang werden auf die Zukunft für die persönliche Sicherheit. In Berlin gen sind persönliche Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten gegen den Exerziermeister Guhl vorgefallen — die ersten Beispiele in unserem Kanton. So etwas ist bei allen früheren Umkehrungen nie vorgekommen.

Am 10. Dezember war Freiemuth in Weggeldangelegenheit in Romanshorn, wo er die Vorsteher der Seegemeinden versammelte.

Es gab nichts Unangenehmes, oder daß mir jemand einen unfreundlichen Bescheid gegeben hätte. Freilich wurde viel von Schmähungen und dergl. erzählt. Alle ordnungsliebenden, vermöglichen Leute sehen nun ein, welchen großen Fehler sie durch ihren Beifall an den Volksversammlungen gemacht haben, und welch gefährliches Ding es um den Pöbel und seine Herrschaft ist.

14. Dezember. Die Nothwendigkeit, eine Gesandtschaft nach

Bern auf eine Tagſatzung, die auf den 23. ausgeſchrieben iſt, zu ſenden, macht die Ernennung eines Abgeordneten und die Einberufung des Großen Rathes nothwendig. Da die Verſammlung des alten Rathes ſehr bedenkliche Folgen hätte herbeiführen können, ſo wurde beſchloſſen, den neuen Großen Rath einzuberufen.

Kriſtokrat iſt gegenwärtig jeder, der ein Amt hat, liberal jeder, der ein Amt haben möchte.

16. Dezember. Das Wahlkorps iſt geſtern und heute verſammelt, um die 36 Wahlen in den Großen Rath vorzunehmen. Die Aufreizung gegen die Regierung iſt noch nicht ſo geſchwächt, als ich glaubte; die Verläumdung geht noch immer fort.

18. Dezember. Die Wahlen wurden am 16. erſt nachts 8 Uhr beendet. Fünf Mitglieder des Kleinen Rathes, als K. K. Hanhart, Angehrn, Thurn, Hirzel und meine Wenigkeit fielen durch; es war von ſämmtlichen gleichſam keine Rede. Von der alten Regierung ſind nur Herr Landammann Morell und Herr K. K. Wegelin ernannt worden.

Heute iſt der Große Rath verſammelt, um ſich zu konſtituieren und eine Geſandtschaft auf die Tagſatzung zu ernennen und auch die Frage über die Wiedererſetzung der abgegangenen Mitglieder des Kleinen Rathes zur Sprache zu bringen.

Nach 27jährigem Dienſt bin ich nun wirklich entlaſſen, und meine 30jährige politiſche Laufbahn ſcheint mir ihr Ende erreicht zu haben. Ich bedaure den Austritt nicht; nur bitte ich den Himmel, daß er es mir vergönnen möge, den Reſt meines Lebens noch auf eine nützliche und ehrenhafte, thätige Weiſe zu verwenden, und daß ich in dem Privatleben, in das ich zurückkehre, vom Schickſal begünſtigt, nicht unbenutzt oder vom Unkraut erſtickt, den Faden meines Lebens abſpinnen möge.

1831.

Neujahr 1831. Ich beginne dieses Jahr mit ernstern Betrachtungen über die Vergangenheit. In den Ereignissen der Zeit sollte ich in den letzten drei Monaten den Wechsel und die Veränderlichkeit der Volksgunst erfahren; geachtet, geehrt, fast überall Einfluß ausübend und manches erzweckend, fiel ich in der Meinung des rohen Volkshaufens dergestalt, daß bei den Wahlen in den Großen Rath gleichsam auch nicht eine Stimme meiner gedachte. Doch habe ich hiebei die Beruhigung, bei dem rechtlichen soliden Theil der Bürger des Landes in der Achtung nichts verloren zu haben. Ich bedaure zwar, den Straßenbau nicht ganz vollenden zu können, wozu noch vier bis sechs Jahre erforderlich gewesen wären; allein das Schicksal wollte es so; und mein Stand in der Gesellschaft ist an die allgemeinen Ereignisse gebunden, so weit ich ein Diener des Staates war.

6. Januar. Der neue Große Rath versammelte sich am 3., um die Wahlen in die Verfassungskommission vorzunehmen. Der Andrang in den Sitzungsjaal war gleich anfangs sehr groß, und man hatte Mühe, die Ordnung zu erhalten. Am Abend des 3. verbreitete sich das Gerücht, daß der Advokat Häberli zu Bützegg den Bornhauser habe ermorden wollen. Am 4. kamen aus allen Gegenden viele Leute hieher, um zu erfahren, was begegnet sei, und um Rache zu fordern. Bornhauser haranguierte mehrmals und suchte das Volk zu beruhigen. Man war genöthigt, die Rathssitzung schon am Mittag aufzuheben. Es ergab sich, daß Häberli wahrscheinlich in einem Anfall von religiös-politischem Wahnsinn sich am 3. ds. morgens 4 Uhr bei Herrn Bornhauser eingefunden und mit einem Testament in der Hand und auf eine Stelle hinweisend demselben gesagt habe, er sei Willens gewesen, ihn zu ermorden; allein er finde, dies wäre nicht recht; Gott werde schon thun, was in seinem Rathschluß beschloffen. Sobald etwas transpirierte im Publikum, verbreitete sich ein Gerücht mit vielen Zuthaten im Lande, und die Freunde Bornhausers stürmten

von allen Seiten herbei, um sich zu überzeugen, daß Bornhauser noch am Leben sei, und schnell Rache an dem Frevler zu nehmen. So entstand hier am 5. ein Auflauf, und man war genöthigt, den im hiesigen Gefängnis befindlichen Häberli nach Tobel abzuführen, da man glaubte, es werde hier parteiisch verfahren, und man werde ihn entwischen lassen oder den Arrestanten nicht nöthigen, die vermuthlichen Complicen anzugeben.

Der Große Rath beendigte seine dreitägige Sitzung, nachdem er die Verfassungskommission ernannt und zur Ausrüstung des Mannschaftskontingentes einen Kredit von 40,000 fl. bewilligt hatte.

Viele Mitglieder des Großen Rathes sind über den Gang der Ereignisse sehr unzufrieden.

In die Verfassungskommission wurde, wie zu erwarten war, kein Mitglied der Regierung ernannt. Ausgenommen etwa zwei bis drei Mitglieder, die mit einiger Fachkenntnis versehen sind, sind die meisten andern Wahlen unter aller Kritik. Es ist interessant, die eingehenden Wünsche von den Gemeinden in Betreff der Verfassung zu lesen; viele sind gleich modelliert und kommen aus der gleichen Quelle; fast in allen waltet die Absicht, die Abgaben alle auf das Vermögen zu legen. Die Hauptpersonen der Verfassungskommission sind der Advokat Eder und der Pfarrer Bornhauser; wer hätte es je geglaubt, daß ein Procurator und ein Pfarrer uns leiten und unserem Kanton eine Verfassung geben würden!

1. Februar. Das Ansehen der Autoritäten fällt immer mehr. Der Ammann Wipf von Müllheim klagte gestern auch über Geseglosigkeit, und daß die niedere Klasse niemand mehr als Autorität anerkennen wolle, daß mehrere, die in Rechtstrieb genommen worden, mit Worten drohen, wenn man sie durch Schatzung zur Bezahlung treiben wollte.

7. Februar. Extraſitzung zur Verlesung der Akten über den Fall des Herrn Häberli von Bißegg. Welches ist das Resultat

alles dessen? Man lernt einen Advokaten kennen, der, durch eine fixe Idee verleitet, einen sehr dummen Streich machte, und einen Pfarrer als Revolutionär. Politische Umwälzungen sind mit solcher Aufreizung in einer Menge von Köpfen begleitet und mit so leidenschaftlichen Aeußerungen, daß ihren Handlungen das Prinzip der leitenden Vernunft mehr oder weniger fehlt und dergleichen Subjekte das Vernunftwidrige ihrer Handlungen später selbst einsehen.

Es will sich verlauten, daß in Wohlenschwyl, Kt. Aargau, abermals eine Volksversammlung stattgefunden habe, in der neue Ausbrüche und Aeußerungen der Volkshoheit vorkommen, die, wenn sich die vorläufigen Berichte bestätigen, beinahe vermuthen lassen, daß die Unordnung sich immer noch vermehre und es so weit kommen werde, daß die Schweiz noch fremde Hülfe zur Regulierung ihrer innern Angelegenheiten werde ansprechen müssen.

2. März. Unter den vielen Flug- und anderen Schriften, die fast alltäglich erscheinen, gefällt mir hauptsächlich diejenige von Herrn Jurist Bluntschli in Zürich, der den Pfarrer Bornhauser nach Verdienst gewürdigt hat; es wäre zu wünschen, daß diese Beurtheilung allgemein bekannt würde.

12. März. Das Geschrei von dem unausweichlichen Ausbruch eines Krieges verbreitet sich immer mehr, ungeachtet durchaus kein vernünftiger Grund zu einem solchen vorhanden ist, und nur ein toller Haufe, der alle Ordnung umstürzen möchte, den Krieg wünschen kann.

Die hiesige Zeitung hat an Herr Dr. Stähelin von Sommeri einen neuen Redaktor erhalten. Allein anstatt wie man hoffte, zur gemäßigten Partei zu gehören und eine gemäßigte Sprache zu führen, scheint er zur Partei der Revolution hinzuneigen und vorzüglich die Neuigkeiten aufzunehmen, die von neuen Aufständen und Aufruhr Nachricht geben.

15. März. Die Akten über den dem Advokaten Häberli zu-

geschriebenen Verdacht, als habe er den Pfarrer Bornhauser ermorden wollen, sind nun im Druck erschienen; sie sind ein interessantes Beleg zur Revolutionsgeschichte der Schweiz. Dem Häberli kommt nichts zur Last als einige unkluge und unzeitige Aeußerungen gegen den Pfarrer bei einem Besuch, den er demselben machte. Wahrscheinlich wird der Beklagte vom Obergericht freigesprochen werden.

Man läßt den Saal des Rathhauses unterschlagen und räumt ein Viertel dem Publikum ein; dadurch sollen die Mitglieder des Großen Rathes vor persönlichem Gedräng gesichert werden; wenn sich nun der Rath nicht Respekt zu verschaffen weiß, so ist das seine Schuld.

26. März. Der Große Rath war die ganze Woche versammelt und diskutierte die ersten 46 Paragraphen der Verfassung. Die revolutionäre Partei hat die majora und setzt alles durch, was in ihren Kram dient.

2. April. Es gewinnt ganz den Anschein, daß unser bisheriges Finanzsystem und Dekonomiewesen ganz gestürzt und die gesammelten Ersparnisse durchgebracht werden müssen. Man will die Handänderung ganz wegschaffen und die Auflage auf das Salz so herabsetzen, daß nicht mehr viel dabei herauskommen wird, und also beinahe die ganze Einnahme direkt erhoben werden muß — ob dies gehen und nicht dadurch eine neue Revolution hervorgebracht werden wird, wird die Zeit lehren.

11. April. Durch Herabsetzung des Salzpreises um 1 Kr. per Pfund und der Handänderung auf 50 Kr. per 100 fl. ist das Finanzsystem in seinen Grundvesten erschüttert und gleichsam zerstört worden.

16. April. Herr Usteri, Staatsrath, am Ende des März auch zum ersten Bürgermeister in Zürich ernannt, nachdem er als vorzügliches Werkzeug des Umsturzes der vorigen Verfassung zur ersten Magistratur gelangt war, erkrankte in der ersten Sitzung, als er den Großen Rath präsiidierte und wurde vom Fieber

ergriffen. Er starb neun Tage nachher am 9. April, sehr betrauert von der liberalen Partei der Schweiz und von den Freunden der Wissenschaften und allen gemeinnützigen Unternehmungen, da er sich als Präsident der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft und der gemeinnützigen Gesellschaft sehr auszeichnete und sich beliebt machte. Unstreitig war er ein ausgezeichnet guter Kopf; er hatte etwas Hohes und Verschlossenes in seinem Charakter, dabei aber eine Klarheit in seinen Ideen, eine Beredsamkeit und eine an Poesie grenzende Darstellung, die ungemein anzog. Ich stand in ziemlich genauer Bekanntschaft mit ihm, und er war mir im ganzen sehr gewogen. Als Botaniker (in den 90er Jahren), von 1798 an als politischer Schriftsteller und Theilnehmer an allen politischen Ereignissen und als Litterator im medizinischen Fach hat er sich einen ausgezeichneten Namen erworben. Er war in den Jahren 1794 und 1795 Provisor am medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich; ich hörte seine Vorlesungen an, die ungemein anziehend und instruktiv waren; ich habe seitdem manche Stelle aus seinen Vorträgen wirklich im Gedächtnis behalten.

23. April. Die Verfassung soll Dienstag den 26. den Kreisen vorgelegt werden; sie wird ohne Zweifel angenommen, da durch dieselbe gleichsam alle Wahlen in die Hände des Volkes gelegt werden. Ich selbst halte die Verfassung für sehr schlecht. Der Hauptfehler ist der gänzliche Mangel eines Wahlcensuz, die Stellung der Regierung, die sie ohne Einfluß auf die Gesetzgebung läßt und die Trennung der Gewalten in einem so kleinen Lande, das wenig gebildete Bürger zählt. Ich bedaure den ganzen Verfall der Finanzen, die sich wohl nie mehr oder wenigstens nicht so bald wieder herstellen lassen werden.

27. April. Die Verfassung wurde angenommen mit 10,044 gegen 432 Stimmen. Abwesend 8114, nichtstimmend 298.

4. Mai. Der Große Rath war am 2. versammelt. Eder soll am Schluß der Versammlung noch eine Lobrede über die

erlangte Freiheit und die neue Verfassung gehalten haben und in ein Lebehoch ausgebrochen sein; allein kaum 8—10 Mitglieder sollen beigestimmt haben, und die andern mehr in ein Lächeln ausgebrochen sein.

In St. Gallen ist eine Schrift unter dem Titel: Verzeichniß der Verfassungsräthe des Kantons St. Gallen mit Anmerkungen erschienen. Diese Schrift enthält eine Kritik der Mitglieder des Verfassungsrathes mit sehr viel Geist und Witz und allem Anschein nach mit großer Sachkenntnis abgefaßt; sie ist sehr ansprechend; ich muß mich verwundern, daß man noch so vieles zu sagen hat; die Mitglieder unseres Verfassungsrathes würden nicht so viel Stoff zu einer Schrift liefern. Wahrscheinlich ist in der ganzen Schweiz kein Verfassungsrath, in dem man so wenige fähige Subjekte aufweisen könnte als bei uns; etwa 10 Köpfe abgerechnet, waren die andern durchaus Subjekte ohne einige Bedeutung.

Bei uns waren etwa 26 Mitglieder aus dem alten Großen Rath in den neuen übergegangen; die 80 andern waren größtentheils Subjekte der Revolution: voll Einseitigkeit und meistens ohne alle Kenntniß der vorigen Verwaltung des Landes.

Ob auch Freiemuth mit der neuen Ordnung der Dinge ganz und gar nicht zufrieden war und auch, wie er selber einmal bemerkte, Grund hatte, persönlich empfindlich zu sein, so zog er sich doch nicht in jenes politisch passive Stilleben zurück, das beim jähen Niedergang seines Einflusses anfänglich ihm als Ideal vorgeschwebt hatte, sondern war auch fernerhin eifrig für das Gemeinwohl thätig; er ließ Aufsätze aus seiner Feder in der Zeitung erscheinen; seinen Bericht über das Finanzwesen, den der Kleine Rath dem Großen Rath übermittelte und der im Druck erschien und zu 5 Kr. das Exemplar verkauft wurde, versandte er auf eigene Kosten an sämtliche Municipalitäten; auch einen Auszug über die Brandasssekuranz und die Resultate von 1806 bis Ende 1830 publizierte er in der Zeitung.

11. Mai. Die Wahlen in den neuen Großen Rath sind nicht überall vorschriftsmäßig vor sich gegangen; sonderheitlich machte die vorgeschriebene Eidesformel viel Misvergnügen; in vielen Kreisen wurde der Eid nicht oder doch mit Abänderungen

geleistet. Ich selbst wurde in einigen Kreisen genannt; es wurden aber, wie zu erwarten war, die Stimmen nirgends zur Majorität gebracht. In Frauenfeld wurde die Eidesformel vorgelesen und der Eid geleistet; allein wohl $\frac{9}{10}$ blieben sitzen und hoben die Hände nicht auf — allein man machte deswegen keinen Lärm.

Die neue Regierung kommt, wie mir scheint, in eine schwierige Stellung.

Der Pfarrer G. zu B. soll in der Predigt, in der auf die Wichtigkeit der Eidesleistung aufmerksam gemacht werden sollte, gesagt haben: man müsse eine Obrigkeit haben; dies sei uncausweichlich, und wenn es auch der Teufel wäre.

25. Mai. Ich wurde am 19. ds. abermals in den Kleinen Rath ernannt und zwar nach den bisherigen Landammännern Morell und Anderwerth, also in der dritten Wahl. Herr K. K. Müller und Herr Dr. Merk konkurrierten — erst im dritten Mehr erhielt ich die Majora mit 51 Stimmen.

Viele meiner Freunde im Land interessierten sich sehr für meine neue Ernennung und äußerten laut ihre Freude hierüber. Ich mußte die Wahl als eine Satisfaction über die Unbill, die ich vielfältig erlitten, ansehen; ich selbst, wenn ich meinen Empfindungen und Wünschen hätte folgen wollen, hätte mich ein für alle Mal zurückgezogen und meine politische Laufbahn geschlossen; allein ich werde immer durch besondere, außer mir liegende Verhältnisse gleichsam bestimmt; so gieng es mir auch hier. Die Schwierigkeit, wenn ich gegenwärtig das Schloß räumen müßte, mich anderwärts sogleich bequem einzulogieren, gehörte unter die Hauptgründe, daß ich wünschen mußte, einstweilen zu bleiben — und die Römerstraße, mein Steckenpferd, muß ein gewichtiger Grund bleiben, mich an dem hiesigen Platz zu halten. Ohne dieses Steckenpferd hätte ich keine oder wenigstens keine gründliche Kenntniz von der Landwirthschaft und den bäuerlichen Verhältnissen, hätte aber ziemlich mehr Kapitalien oder disponibles Vermögen, und wäre

desnaben ohne die mindesten Hindernisse im Fall getreten, den Kanton, der mir einst so lieb war, zu verlassen und so fort (d. h. in einem anderen Lande) eine Ruhe und Vergessenheit des Vergangenen zu suchen, die ich hier nicht leicht finden könnte.

So werden lange voraus Lebensverhältnisse bestimmt und als ich anno 1807 den ersten Platz Land kaufte, dachte ich nicht daran, daß einst, in der Volksgunst gefallen, ich nur noch durch diese aus dem Morast gehobene Erdsfläche an den Kanton gebunden werde.

Nach der Beeidigung durch den Großen Rath sprach ich ungefähr folgendes an denselben:

Nach den Ereignissen der letzten Zeit hätte ich kaum vermuthen können, je wieder zur Mithülfe in der Besorgung einiger Zweige der öffentlichen Angelegenheiten berufen zu werden. Allein es war mit Grund anzunehmen, es werde der Große Rath finden, daß ich meine durch eine 30jährige Erfahrung allmählig gebildeten und gleichsam stabil gewordenen Ansichten nicht leicht werde gegen neue, oft ganz entgegenstrebende Ansichten vertauschen können. Ohne Reue hätte ich in Bezug auf meine Person und meine persönlichen Verhältnisse meine politische Laufbahn geschlossen — als Bürger des Staates glaubte ich dem neuen Rufe folgen zu müssen, und Sie erlauben mir, darin gleichsam eine Anerkennung meiner früheren Dienstleistungen in verschiedenen Zweigen der Verwaltung zu finden. Nun in beschränkteren Verhältnissen und in eingegrenztem Wirkungskreis werde ich mich bemühen, den eben beschworenen Pflichten Genüge zu thun. Ich versichere den Großen Rath meiner fortdauernden warmen Theilnahme an allem, was das gemeine Wesen betrifft, und empfehle mich dabei in das freundschaftliche Wohlwollen des Großen Rathes.

1. Juni. Die öffentlichen Geschäfte können mir noch keinen Geschmack und Liebe abgewinnen, indem ich immer noch finde, daß alle Finanzpläne und Hoffnungen vernichtet und keine Ausichten vorhanden sind daß während der Zeit, in der ich noch

an den öffentlichen Geschäften bleiben kann, je etwas genügendes und zweckmäßiges sich erzielen läßt; ich hätte meine politische Laufbahn mit dem Umsturz und der Zertrümmerung des bisherigen Systems schließen sollen.

28. Juni. In Weinfelden soll nun auch eine Zeitung herauskommen; nach dem Prospektus wird die Zeitung ein Pendant zur Appenzeller Zeitung sein — sie wird über die Aristokraten schimpfen und die neue Verfassung als das vollkommenste Werk preisen und zum Himmel erheben. Ihr Zweck ist, den Geist der Aufregung zu unterhalten, der sich allmählig zu vermindern scheint. Die Zeitung nimmt den Namen „Der Wächter“ an: als Wächter der Verfassung und der Freiheit und Rechte des Volkes.

6. Juni. Letzter Tage hatte ich Anlaß, den Wirth von Allenswinden, einen jungen verständigen Mann, zu sprechen. Ich erkundigte mich über den Zustand der dortigen Bevölkerung, wobei ich folgendes erfuhr: das Seidentwinden sei noch für die armen Leute fast der einzige Verdienst; eine Person, die darin Fertigkeit besitze, könne täglich 6 Schneller winden und erhalte dafür 6 Kreuzer (!) Lohn — 1 Kr. vom Schneller; alte Personen können aber nur etwa 3 Schneller winden und also nur 3 Kr. verdienen. Man nähre sich, da man nicht Betteln dürfe, mit Erdäpfeln und abgerahmter Milch, die man bei den Pächtern der Klosterhöfe per Tausch (ca. 10 Maaß) um 6 Kr. kaufen könne; letzteres erleichtere sehr das Leben. Der Verkauf der Klostergüter wäre für die Gemeinden Au und Fischeningen ein Unglück, und die gegen die Klöster sich regende Stimmung habe bei ihnen große Besorgnis erweckt, es würden Fremde aus der benachbarten Gegend die Güter kaufen und die armen Einwohner verdrängt werden. In den benachbarten Gemeinden des Kantons Zürich sei die Armuth noch größer, weil der Boden noch mehr verschuldet sei; ein Boden, der kaum eine Kuh nähre und kaum genug Brennholz gebe, habe noch einen Kapitalzins von 40—60 fl. zu tragen. In den meisten Stuben wohnen zwei Haushaltungen,

von denen jede 4—5 Kinder habe. Die Klostergüter seien folgendermaßen verpachtet: Ein Gut liefere Futter für eine gewisse Anzahl Kühe; hiernach werde dann der Zins regliert, nämlich für jede Kuh wöchentlich ein Pfund Butter, ein Bagen Geld und ein Pfund Fleisch, das Thier lebendig gewogen; das Uebergewicht der gelieferten Kälber werde baar zu 6 Kr. das Pfund oder nach den laufenden Preisen an die Pächter bezahlt. Im Anschlag über die Anzahl der auf einem Gut zu haltenden Kühe sei man aber nicht sehr scharf.

13. Juli. Es war am Montag die gemeinnützige Gesellschaft in Müllheim abgehalten unter dem Präsidium des Herrn Dr. Scherb. Die Versammlung war nicht sehr zahlreich, circa 40 Personen. Die Häuptlinge der Demagogie blieben weg. Herr Dr. Scherb las einen Aufsatz über das Hypothekentwesen vor, in dem er meine Grundsätze zu bestreiten suchte. Herr Hirzel soll dagegen sehr schön geredet haben.

30. Juli. Gestern wurde der Prozeß des Advokaten Häberli vor dem Obergericht beurtheilt. Herr Häberli muß seine Kosten an sich selbst tragen, sowie der Staat alle von ihm gehaltenen Kosten selbst zu tragen hat. Die liberale Partei sei mit dem Urtheil nicht zufrieden, desto mehr aber die Gemäßigten. Es hatte sich ein bedeutendes Auditorium versammelt, das lebhaften Antheil genommen habe.

3. August. Herr Kantonsrath Ammann führte uns in Ermatingen zu dem Eigenthümer des Schlosses Hard, dem englischen General Lindrey, der das Innere des Gebäudes auf englische, sehr kostbare Weise hat einrichten lassen — man kann jagen fürstlich oder königlich.

Eine Reihe von Tagebuchblättern sind der Schilderung von Wasser- verheerungen eingeräumt, welche durch schwere Gewitter gegen das Ende des Monats Juli in Hauptwil, Bischofszell, sowie in St. Margrethen, Münchweilen, Wängi zc. verursacht worden war.

Ein Hofrath von Müller, aus dem Kanton Uri stammend (Erfinder eines neuen Mahlsystems), einst Guide bei dem General Lecourbe,

hernach Hofrath bei dem russischen Fürsten Konstantin, theilte Freiemuth mit: Dem Kaiser Alexander von Rußland habe es in der Schweiz sehr gut gefallen; er habe sich verwundert, so schöne Dörfer und überall gut gebautes Land zu finden; er — Müller — habe ihm geantwortet: es sei dies der Freiheit und einem 300jährigen Frieden zu verdanken.

17. August. Johannes Imhof von Uttwyl wurde am 10. August hingerichtet. Er hatte in der Scheune der Wittwe Döllly Feuer angelegt. Das Feuer wurde zeitig entdeckt und konnte noch gelöscht werden. Das Begnadigungsgesuch wurde vom Großen Rathe abgewiesen, weil nicht $\frac{3}{4}$ Stimmen sich hierfür zeigten, nämlich nur 48, und 39 für Vollziehung des Urtheils. Die Absurdität des diesfälligen Paragraphen des Gesetzes tritt hier hervor. Die Humanität erforderte $\frac{3}{4}$ Stimmen zur Aussprechung der Todesstrafe: hier werden $\frac{3}{4}$ zur Begnadigung gefordert!

24. August. Der Bürgerkrieg im Kanton Basel hat aufs neue begonnen und scheint nun auch im Kanton Schwyz ausbrechen zu wollen.

Die ehemalige Dompropstei in Konstanz ist unter dem Namen das Absteigquartier des Großherzogs zum Verkauf ausgeschrieben. — Sie transit gloria mundi. — Ueber tausend Jahre blühte das Hochstift Konstanz, das nun seit mehreren Jahren ganz eingegangen ist.

3. September. Der Wächter von Weinfelden tadelt das erlassene Bettagsmandat ganz ungebührlich: es sei ein Meisterstück von religiöser Laueheit und politischer Lahmheit, weil man nicht in Lobeserhebungen und Dankergießung gegen den lieben Gott für die Revolution eingetreten ist.

10. September. Die Cholera verbreitet sehr viel Schrecken.

Von Herrn Pfarrer Meyenberg vernahm ich folgendes Historische: Ich wunderte mich oft, wie es komme, daß Leutmerken, das ist eine Kirche, auf diesem Platz ganz isoliert gebaut worden.

Das Räthsel löst sich, wenn man bedenkt, daß Altenburg — alt Griefenberg — in geringer Entfernung von dort stand, und der damalige Besitzer dieser Burg den Hügel von Leutmerken zur Einrichtung des Gottesdienstes geeignet finden mochte. Griefenberg entstand erst später. Bis anno 1642 war nur evangelischer Gottesdienst in Leutmerken. Der damalige Besitzer von Griefenberg, von Ulm, konvertierte und stellte den katholischen Gottesdienst wieder her, indem er sogleich für den evang. (?) Pfarrer ein neues Pfarrhaus bauen ließ. Kirche und Thurm wurden um diese Zeit neu gebaut; der mitternächtliche Anbau an der Kirche war zum Begräbnisplatz bestimmt; auch sind wirklich dort einige von Ulm begraben; überdem ist noch eine Gruft unter dem Chor, die aber, wie man glaubt, nie gebraucht worden. Oben am Bogen des Anbaus ist das Wappen der von Ulm mit einer Inschrift in deutscher Sprache.

Die Verwaltung zu Altenklingen läßt eine Kartoffelbrennerei einrichten.

29. Oktober. In der Nacht vom 25./26. wurde in der Regierungskanzlei die Taxenkasse bestohlen (mit ca. 600 fl. Inhalt). Glücklicherweise wurde der größte Theil der in der Wasserleitung des Stadtbachs versteckten Baarschaft wieder gefunden.

10. November. Seit einigen Tagen beschäftigt mich sehr das Projekt des Baues einer Walzmühle (nach dem System von Hofrath Müller), das nun durchaus abgeschlossen werden soll. Ich bemühte mich, die Schloßmühle zu kaufen (im Auftrag einer Gesellschaft), die auf 27,000 fl. zu stehen käme. Nun aber ist die Gesellschaft nicht dahin zu bringen, diesen Werth zu zahlen, und man hat deszuehen angefangen, das Land im sog. Schindgarten anzukaufen.

23. November. Am 20. wurden endlich unter dem Datum vom 19. die Aktien für das Unternehmen einer Mechanik nach Hofrath von Müller unterzeichnet. Die meisten Aktionäre ver-

sprechen sich sehr lukrative Erträge des Unternehmens — ich selbst rechne eben nicht darauf.

21. Dezember. Seit ein paar Tagen wird hier ein asiatischer Elefant gezeigt; es ist ein sehr großes Thier, wohl 10 $\frac{1}{2}$ Fuß hoch, sehr gelehrig und freundlich. Dies ist der erste Elefant, der hier gesehen worden.

22. Dezember. Das Unternehmen des Baues in der Allmend (das Mühleetablissement) giebt uns viel zu sprechen; die Kosten steigen weit höher, als wir anfänglich im Auge hatten, und das Aktienkapital reicht kaum für die allernöthigsten Bauten. Nach meiner Ansicht sollte man die Aktien um ein Viertel vermehren; dann hätte man zugleich den Betriebsfond.

24. Dezember. Man klagt, daß die zu 500 Exemplaren abgedruckten Verhandlungen des Verfassungsrathes keinen Abgang finden, und verwundert sich sehr, so wenig Interesse für diese so wichtigen Verhandlungen zu finden; sonderheitlich muß es die Herren, die ihre armseligen Talente glänzen ließen, sehr verdrießen.

Wigoltingen.

Pfarrer Amstein.

Ordnung vischens halb im Bodensee 1544.

Abchrift im Luzerner Kantonsarchiv, Thurgauer Akten. Vgl. Eidgen. Abchiede Bd. IV., Abth. 1d, S. 413—415.

Zu wüssen vnd kundt gethun siye allermäntlichen mit disem brieff. Nachdem ein gut zyt vnd biszar ganz ein verordnung mit verderbung der vischen, das die im laich vnd zu andern vn-kumlichen zyten gefangen vnd darinnen kein sunder pann noch frhheit gewesen, welliches arm vnd rych engelten und dardurch wenig genießen vnd empfangen, dem wo immer möglich fürze-kommen ouch zu üfnung vnd merung gemeines nutz: so haben